

OBOLEN

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

15. Jahrgang

Nr. 27

2016

Liebe Seume-Freunde,

vor 17 Jahren, am 11. Mai 1999, wurde vom Germanisten Prof. Dr. Jörg Drews († 3. März 2009) und einem Kreis von Freunden und Mitstreitern im Leipziger Reclam Verlag die Seume-Gesellschaft gegründet:

» ... Zweck des Vereins ist die Pflege und Verbreitung des Andenkens an den Dichter Johann Gottfried Seume (1763-1810), die Erforschung seines literarischen Werkes und seiner Wirkung und Nachwirkung, ... sowie die Verbreitung von Kenntnissen über Seume speziell auch im Raume seines langjährigen Wohnsitzes Leipzig ... «



Das Interesse an Johann Gottfried Seume hatte schon seit den 60er Jahren wieder zugenommen, sowohl in der Bundesrepublik, als auch in der DDR. Kommentierte Werkausgaben erschienen, Wissenschaftler befaßten sich mit dem zeitkritischen Autor, einem »Spätaufklärer«, wie Drews ihn nannte. Die scharfen Urteile, Aussagen, Sentenzen unseres »unangepaßten« Seume – in den Apokryphen, Werken und Vorworten – erscheinen gelegentlich seltsam nah an unserer Gegenwart ...

Es wurden in den Jahren Kolloquien veranstaltet und mehrere Sammelbände mit den Beiträgen veröffentlicht. Diese Tradition wollen wir fortsetzen. Wir laden Sie ein, Freund Seume und seinen Lebensmittelpunkt Leipzig näher kennenzulernen am

Sonnabend, den 10. September 2016, 14.00 – ca. 16.00 Uhr

Soziokulturelles Zentrum naTo, Karl-Liebknecht-Str. 148, 04275 Leipzig

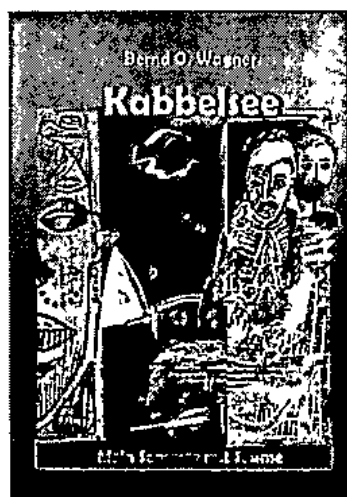
»Wo man singet, laß dich ruhig nieder ...«

u.a. im Programm:

- Seumes Leipzig in Bildern und Geschichten
- Axel Thielmann (Rundfunksprecher, Sänger) liest ausgewählte Seume-Texte
- Der Kirchenchor Knauthain trägt Seume-Lieder vor
- Bernd. O. Wagner: Buchvorstellung zum Thema Seumes Ostseereise 1805

Der Vorstand der Johann Gottfried Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

* Seume-Porträt auf Schnupftabakdose (Göschenhaus Grimma & Stift. Preuß. Kulturbesitz)



Seume hat die Küsten der Ostsee 1805 nicht nur umwandert. Im Jahr 2015 hat er sie auch umsegelt, zusammen mit Bernd O. Wagner aus Grimma-Kössern. Und der hat aufgeschrieben, was die beiden politisch interessierten Sachsen unterwegs erlebt, erfahren und reflektiert haben. Der Skipper Bernd O. Wagner als Autor hat seinen Seume gründlich gelesen und reflektiert und sich ebenso kritisch wie seinerzeit Johann Gottfried mit den gegenwärtigen Zu- und Umständen im Ostsee-Raum und dem Rest der Welt auseinandergesetzt.

Bernd O. Wagner: Kabbelsee – Mein Sommer mit Seume. Erschienen 2015 bei Books on Demand, ISBN: 978-3-7392-1234-0

Bis ins 19. Jahrhundert hinein ist die Menschheit vor allem zu Fuß unterwegs gewesen. Günther König widmet sich in seinem Buch dem Gehen in der Geschichte. Denn natürlich hat Seume nicht das Wandern erfunden, er hat allerdings die längste Strecke vorwiegend zu Fuß hinter sich gebracht. Neben ihm sind auch die Streckenläufer Karl Philipp Moritz, Hölderlin, Heinrich Heine. Und der spätere Philosoph Johann Gottlieb Fichte zu nennen, der von Leipzig aus mindestens zweimal zu seiner Verlobten nach Zürich reiste.

Johann-Günther König: Zu Fuß. Eine Geschichte des Gehens. Stuttgart: Reclam, 2013, ISBN 978-3-15-020297-5



Johannes Günther Neupert: Mehr als ein Spaziergang von Grimma nach Wien. Auf den Spuren von Gottfried Seume von Grimma bis Wien nach dem Buch Seumes: »Spaziergang nach Syrakus«. Aue: Mike Rockstroh [2015]. 74 S.

ANTIQUARISCHES

Von den Buchauktionen der letzten Monate ist wenig zu berichten. Im Oktober 2015 sind Seumes »Sämtliche Werke, die 1826-27 bei Hartknoch in 12 Bänden erschienen sind, in einer Halbleder-Ausgabe für 200 € bei Kiefer (Auktion 94 Nr. 2174) versteigert worden (bei einem Schätzpreis von 300 €).

Im gleichen Auktionshaus verkaufte sich im April 2016 Seumes »Mein Sommer 1805« in einem Pappband der Zeit für 130 €, bei einem Schätzpreis von 180 €. Die 1823-1826 von Johann Peter Zimmermann herausgegebene Ausgabe von Seumes »Gesammelten Schriften«, erschienen bei Schellenberg in Wiesbaden, erzielte in einem gut erhalten und dekorativ gebundenen Halbleder-Exemplar ebenfalls im April 2016 bei Basseng (Auktion 107 Nr. 161688) bemerkenswerte 850 € (bei einem Schätzpreis von 400 €).

Margot Sander

SOMMERMUSIK MIT SEUME IN LEIPZIG-REHBACH AM 12.6.2015

AN EINEM SOMMERWARMEN FREITAGNACHMITTAG radelte ich, von wogenden Getreidehalmen entlang der Straße begleitet, in froher Erwartung von Knauthain ins benachbarte Rehbach. Seit siebzehn Jahren gestalten der Knauthainer Kirchenchor, Instrumentalisten aus der Gemeinde und der Pfarrer im Juni einen Musikabend, der sich zu einem beliebten Bestandteil des Gemeindelebens etabliert hat. In unkomplizierter Form werden geistliches, weltliches, heiteres und besinnliches Gedankengut in Musik und Wort miteinander verbunden. Schüler tragen vor, was sie im Instrumentalunterricht gelernt haben. Berufstätige, Studenten und Ruheständler wirken gemeinsam oder in kleiner Besetzung. Der Eintritt ist frei, alle Mitwirkenden musizieren ehrenamtlich, aber eine Kollekte wird gesammelt, deren Zweck bekanntgegeben wird. Die Rehbacher Kirche konnte leider auf Grund plötzlich notwendiger Baumaßnahmen in diesem Jahr nicht genutzt werden. Aber kurzfristig stand uns die



Der Kirchenchor Knauthain mit seiner Leiterin Margot Sanders (ganz rechts) in Rehbach.

»Kulturscheune« auf dem großen Bauernhof der Bienenfarm Kern zur Verfügung.

Fünf Gedichte von Johann Gottfried Seume, die schon während seiner Lebenszeit mit bekannten Melodien unterlegt oder von Seume zu bekannten Melodien geschrieben

worden waren, standen in diesem Jahr im Mittelpunkt des Programmes. Für den Chor und für mich war es eine große Ehre, diese Lieder nach langer Zeit vor einem Interessentenkreis erklingen lassen zu können. Georg Meyer-Thurow, den ich im Jahr 2010 während einer Tagung der Seume-Gesellschaft kennenlernen konnte, hatte mich auf diese »Lieder«-Texte Seumes hingewiesen, dazu die zeitgenössisch dokumentierten Melodien identifiziert, beschafft und dem Knauthainer Kirchenchor zur Verfügung gestellt. (1) Es ist eine seit Jahrhunderten gängige Praxis, vermutlich aus Gründen schnellerer Verbreitung, neue Texte mit schon bekannten Melodien zu verbinden. Die Vermittlung von Hintergrundwissen vor jedem erklingenden Seume-Lied gehörte deshalb zum Bestandteil des Programmes.

Eröffnet wurde die Sommermusik mit drei der sieben Strophen von Johann Gottfried Seumes »Morgenlied«, einem erstmals 1796 veröffentlichten Gedicht, das Seume in alle drei Auflagen seiner zu Lebzeiten erschienenen »Gedichte« aufgenommen hatte. Georg Meyer-Thurow hat die überraschende Entdeckung gemacht, dass dieser Text (zusammen mit einem weiteren Gedicht Seumes – siehe unten) als Kirchenlied Eingang in ein Gesangbuch der Zeit gefunden hat, und zwar in: »Christliches Gesangbuch für Evangelisch-Reformirte ReligionsVerwandte«, das 1803 in Hamburg erschienen war. In diesem Gesangbuch fand sich lediglich ein kurzer Hinweis auf die zu singende Melodie (= »Mel. Vor deinen Thron tret' ich«). Es galt als selbstverständlich, daß die Chormelodien bekannt waren. Ein anderes Gesangbuch der Zeit, »Neu-verbessert- und vermehrtes Pfalz-Zweibrückisches Evangelisch-Reformirtes Gesangbuch« von 1786 half dann weiter. Danach soll die Melodie für »Vor deinen Thron« identisch sein mit der in diesem Gesangbuch abgedruckten Melodie für das Lied »Vom Himmel kam der Engelschaar«, bekannter in der Textvariante: »Vom Himmel hoch, da komm ich her«, Martin Luthers berühmtem Weihnachtslied aus dem Jahr 1539.

Für den Chor war es schon gewöhnungsbedürftig, die Melodie dieses Weihnachtsliedes im Sommer zu singen, obwohl sich hier eine Parallele findet. Der seit 1655 bekannte Text des Weihnachtsliedes »O Jesulein süß, o Jesulein mild«, erhielt seine schon 1623 entstandene Melodie von einem 1651 aufgezeichneten Pfingstchoral: »O heiliger Geist, o heiliger Gott«. Dieser ist – im Gegensatz zum Weihnachtslied – z.B. im Gesangbuch der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens enthalten.

Nach dem »Morgenlied« ging es im Programm weiter mit dem Kanon »Wo man singet, laß dich ruhig nieder« (aus dem 20. Jahrhundert) und der Begrüßung der Anwesenden durch Pfarrer Karl Albani, verbunden mit einem Dankeschön an die Familie Kern für die kostenlose Raumnutzung. Daraufhin wurden von allen, vom

1. Vier dieser fünf Gedichte finden sich im annotierten Verzeichnis von Seumes Gedichten, das Dirk Sangmeister verdienstvollerweise zusammengestellt hat, in: ders.: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufkläreres. Erfurt: Ulenspiegel, 2010, S. 497-55 (unter den Nrn. 2,16, 134 u. 171).

Keyboard begleitet, drei Strophen eines sommerlichen Chorals gesungen. Es folgten weitere Programmpunkte des Chores und der Instrumentalisten. Der Abschnitt endete mit drei Strophen (von acht) aus Seumes vor kurzem erst wiederentdeckten »Neujahrslied bei Rhein-Wein«. (2)

Die Veranstaltung wurde mit einer kurzen Andacht fortgesetzt, in der Pfarrer Albani Seumes Knauthainer Schulzeit, das begonnene Theologiestudium und die in Knauthain und Rehbach gehaltenen Predigten einbezog. Im Anschluß folgte das gemeinsam gesungene Lied: »Die Gedanken sind frei«. In der daraufhin folgenden Dichtung: »Am Grabe eines Freundes« begegnete uns der sonst eher durch eine »nüchterne« Wortwahl bekannte Seume auf ganz unerwartete Art. In fünf Strophen wird in poetisch-klangvoller Weise eines Verstorbenen gedacht, dessen Name nicht genannt wird. Mit »heißer Zähre tiefer Rührung« wird er beweint und die Angehörigen werden getröstet, dass ihn nicht »im Schlachtgefilde ... des Krieges Donner niederschlug«. Der Wunsch, »leichte sei die Erd auf deinem Grabe, Schmeicheley und Ruhmsucht drückt sie nicht«, verrät im zweiten Satzteil noch etwas über den Charakter des Verstorbenen. In der letzten Strophe verspricht der trauernde Seume, »daß er oft noch an dem Knotenstocke« zu seines »Freundes stiller Wohnung« gehen will. Vertont wurde der Text von Georg Christoph Grosheim (1764-1841), eines unter anderem in kurfürstlichen Diensten stehenden vielseitigen Kasseler Musikers. Grosheim hat Seumes Gedicht in ein kunstvolles Strophenlied im Form einer kleinen Arie verwandelt. Georg Meyer-Thurow hat ein gedrucktes Exemplar des Liedes

im Bestand des Goethe-Museums Düsseldorf gefunden. Es erschien im Jahr 1800 im vierten Teil von Grosheims »Sammlung deutscher Gedichte in Musik gesetzt« und ist für eine Singstimme mit Begleitung eines Tasteninstrumentes komponiert. Daraus können sich Rückschlüsse für den Aufführungsort ergeben: Erklang das Lied in einer



Abb.: Bestand Goethe-Museum Düsseldorf.

Kirche, hat vermutlich eine sparsam registrierte Orgel die Begleitung übernommen. Bei einer Trauerfeier im häuslichen Rahmen käme der damals schon weit verbreitete

2. Zur Entdeckung dieses Liedes vgl. den Beitrag in den Obolen Nr. 26 (2015), S. 21-26: »Schreibt aufs Neue/Deutsche Treue/In das Weltenbuch mit Blut«. Ein wiederentdecktes angebliches Seume-Gedicht aus antinapoleonischer Widerstandszeit (mit Abdruck von Text und Melodie).

Hammerflügel in Betracht, vielleicht auch ein Clavichord, dessen zarter Klang vor 1800 noch einmal eine letzte Blütezeit erlebte. Oder hat Grosheim das Gedicht zu keinem bestimmten Anlaß vertont, sondern nur, weil er sich von dem Text angesprochen fühlte?

Im Anschluß an dieses Lied erklang instrumental der Freiheitschor aus »Nabucco« von Giuseppe Verdi. Darauf folgten, vom Pfarrer gesprochen, Gebet und Segen und drei der sechs Strophen von Seumes »Abendlied«, gesungen vom Chor. Das Gedicht als Kirchenlied fand Georg Meyer-Thurow, ebenso wie das zu Beginn genannte »Morgenlied«, im oben erwähnten Hamburger Gesangbuch, die zugehörige Melodie für den »Psalm 100« im Pfalz-Zweibrückischen Gesangbuch. Diese phrygische Choralmelodie, wage ich zu behaupten, ist heute unbekannt. Als Ausgleich zu diesen herben Choralklängen sang anschließend ein Frauenquartett die erste Strophe von »Guter Mond, du gehst so stille« und alle Zuhörer stimmten in zwei weitere Strophen mit ein.

Mit einem weiteren vom Chor gesungenen Lied Seumes wurde das Programm beendet. Vermutlich früh im Jahr 1809 schrieb Johann Gottfried eine kleine Spielszene anläßlich der Neuerrichtung des Hauses eines Leipziger Freundes – näheres ist nicht bekannt. Die Szene endet mit einem auf die Melodie von »Freut euch des Lebens« zu singenden Text, in dem der Hausbesitzer mit guten Wünschen bedacht wird. An einer Stelle heißt es: »Wohlsein und Frieden/ Und ersprißliches Gedeihn/ Müssen hienieden/ Die Begleiter sein.«

Bis zum Schluß verfolgte ein aufmerksames Publikum die einzelnen Darbietungen. Nach vielen Danksagungen und einem kräftigen Applaus strömten die etwa siebzig Zuhörer nebst Mitwirkenden in den Hof, wo schon traditionell von Familie Kern, die außer der Imkerei und dem Hofladen auch eine kleine Gastwirtschaft betreibt, Gegrilltes nebst Beilagen und Getränken bereitgehalten wurden. Der überwiegende Anteil der eben noch in der Scheune Versammelten ließ im Abendsonnenschein in geselliger Runde den Tag ausklingen. Von vielen Zuhörern wurde ich angesprochen daß es sehr überraschend und interessant war, Johann Gottfried Seume als »Liederdichter« erlebt zu haben.

Später, auf dem Heimweg, wurde mir noch berichtet, daß auch der stattliche Hauskater »seinen« Auftritt hatte: Während einer längeren Darbietung setzte er sich gut sichtbar vor den Chor und genoß, intensive Fellpflege betreibend, die wohlwollenden Blicke der Anwesenden.

»Wo man singet, laß dich ruhig nieder« – Johann Gottfried Seume hätte es nicht treffender sagen können.

AUF DIE NÄHE manch Seumeschen Gedichtes zum protestantischen Kirchenlied ist verschiedentlich schon hingewiesen worden. (1) Unbekannt geblieben ist dagegen die Tatsache, daß Gedichte Seumes schon zu dessen Lebzeiten Aufnahme in kirchliche Gesangbücher gefunden hatten. Diese Entdeckung verdankt sich keiner systematischen Durchsicht deutscher Gesangbücher. Sie war das Ergebnis einer glücklichen Kombination von zwei Faktoren: den mittlerweile digitalisierten Jahrgängen der ab 1803 in Halle erscheinenden »Allgemeinen Literatur-Zeitung«, die dazu einluden, die damit verbundenen Möglichkeiten der Suche nach ausgewählten Namen, Begriffen usw. auszuprobieren, sowie den staunen machenden Kenntnissen eines unbekannten Rezensenten dieser Zeitschrift, der in einer Besprechung des 1804 erschienenen, von Gottlieb Leberecht Richter herausgegebenen »Allgemeinen biographischen Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter« (2) das Fehlen einiger wichtiger Kirchenliederdichter monierte und zum Beleg ausgerechnet Johann Gottfried Seume namentlich anführte: Hätten doch, ließ er die Leser dieses wichtigsten Rezensionsorgans der Zeit wissen, »J.G. Seume (von welchem sich Beyträge in dem neuen Hamburgischen reformirten Gesangbuche finden) u.a.m. eine Erwähnung verdient«. (3)

Die Identifizierung dieses Gesangbuches war dann nicht sonderlich schwierig. Es handelt sich um das im vorstehenden Bericht von Frau Sander bereits angeführte, 1803 in Hamburg bei Gottlieb Friedrich Schniebes erschienene »Christliche Gesangbuch für Evangelisch Reformirte Religions-Verwandte«, das, wie dessen Einleitung zu entnehmen, von den beiden reformierten Hamburger Predigern Friedrich Heinrich Scheffler und Konrad Iken in Zusammenarbeit mit Theologen aus Duisburg, Osthoven und Rieder (Anhalt-Bernburg) besorgt worden ist (4), und von der Kritik freundlich aufgenommen wurde. (5) Die beiden folgend abgebildeten Textausschnitte entstammen diesem Gesangbuch (Nr. 547, S. 907 und Nr. 558, S. 921). Beide Strophen sind textidentisch mit dem Erstabdruck in den »Obolen« 1796. Seume wird als Verfasser im angehängten »Verzeichnis der Liederdichter« aufgeführt (S. 993).

1. Seume habe Gedichte »in der Tradition geistlicher Lieder« geschrieben, befand schon Inge Stephan: Johann Gottfried Seume. Ein politischer Schriftsteller der deutschen Spätaufklärung. Stuttgart: J.B. Metzler, 1973, S. 216 Anm. 31. Die Nähe »zum protestantischen Kirchenlied« betonte auch Jörg Drews in den Erläuterungen zu den Gedichten, die er in die Werkausgabe aufgenommen hatte: Johann Gottfried Seume: Werke in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 2, S. 814.

2. Leipzig: Martini.

3. Allg. Literatur-Zeitung (Halle) 1805, Nr. 278 vom 22.10.1805, Sp. 151f., Zitat: Sp. 151.

4. Zur Entstehungsgeschichte des Gesangbuches vgl. die Angaben: ebd., S. VII.

5. Allgemeine Literatur-Zeitung (Halle) 1804, Nr. 370 vom 29.12.1804, Sp. 715f., Sp. 715: »Eine Liedersammlung, die sich in vieler Hinsicht vortheilhaft vor andern ähnlichen auszeichnet«.

Die beiden nachfolgenden Ausschnitte zeigen die für diese Lieder vorgesehenen Melodien. Sie sind, wie schon im vorstehenden Beitrag Margot Sanders erwähnt, dem 1786 bei P. Hallanzy in Zweibrücken erschiene-
nen »Neu-verbessert und vermehrten Pfalz-Zweybrückschen Evangelisch Reformirten Gesangbuch« entnommen, das einzige

Mel. Vor deinen Thron tret' ich.

**547. Gott, unter deiner vaterhut
Hab' ich die nacht so sanft geruht, Daß
ich erquickt nun in die höh' Der morgen-
sonn' entgegen seh'.**

Gesangbuch der Zeit mit Noten, das mir zugänglich war (S. 56 und 151). In die-

Mel. des 100. Psalms.

**558. Schon glänzt dort hoch der abend-
stern; Lob' ihn, mein geist, lob' ihn den
Herrn! Es sant der sonne goldnes licht,
Doch seine güte sinket nicht.**

sem Gesangbuch findet sich der Hinweis, daß die Melodie für »Vor deinen Thron« identisch sei mit der hier wiedergegebenen Melodie für »Vom Himmel kam der Engelschaar«.

Eine ganze Reihe von Fragen, die sich im Zusammenhang mit dieser Entdeckung aufdrängen, muß vorläufig unbeantwortet bleiben: Auf welche Weise mögen Seumes Gedichte Auf-

nahme in das Gesangbuch gefunden haben? Hat Seume von seiner Erhebung in den Stand der »geistlichen Liederdichter« gewußt und was wird er davon gehalten haben? Nicht zuletzt: Warum finden sich Seumes Gedichte ausgerechnet in einem Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirche wieder?



**Vom himmel kam der engelschaar, Erschien den
birten offenbar, Sie sagten ihn'n: ein kindlein zart,
Daß liegt dort in der krippen hart.**

sich Seumes Gedichte ausgerechnet in einem Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirche wieder?

Dazu vielleicht ein anderes Mal – und vorzugsweise mit der Hilfe eines ausgewiesenen Gesangbuchexperten.

Der C Psalm. 100.

**Gott unserm Schöpfer und Erlöser sollen alle Völker
mit Freuden dienen. v. 1-3. Seine Güte und Treue
währet ewig. v. 4.**



**hr völker auf der erden all, Dem Herren jauchzt
und singt mit schall, Und dienet ihm mit freudigkeit, Treut
her vor ihn, und freudig seyd.**

PATENSCHAFTEN und das damit einhergehende Versprechen, für das Wohl eines neugeborenen Kindes einzustehen, sind ein wichtiger Indikator für gesellschaftliche Beziehungsgeflechte. Patenschaften machen auf die Existenz sozialer Kontakte aufmerksam, geben Auskunft über Qualität und Intensität solcher Beziehungen und informieren nicht nur über persönliche bzw. familiäre Wünsche und geltende Konventionen sondern auch über die informellen Regeln gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion. Herauszufinden, wann, bei wem und mit wem Johann Gottfried Seume im Laufe seines Lebens die Rolle des Patens übernommen hat, ist deshalb eine Aufgabe, deren Bewältigung dazu beitragen kann, das soziale Umfeld, in dem Seume sich bewegte, heller auszuleuchten und den Rang, den er in der Gesellschaft seiner Zeit einnahm, genauer zu bestimmen.

Eine entsprechende Bestandsaufnahme gibt es bislang nicht. Das ist nicht verwunderlich. Denn speziell für Leipzig, der Stadt, in der Seume sich viele Jahre seines Lebens aufgehalten hat, stellt die schiere Menge der in den Kirchenbüchern aufgetragenen Taufeinträge ein kaum zu überwindendes Hindernis dar. Deren systematische Durchsicht dürfte, falls sie jemand in Angriff nehmen wollte, eine erhebliche Spanne Lebenszeit in Anspruch nehmen. Der folgende Beitrag begnügt sich deshalb mit einer Art erster Zwischenbilanz. Er bedient sich der bekannten Patenschaften Seumes, ergänzt sie um einige in letzter Zeit gemachte Funde, schließt die in den Taufeinträgen mit angeführten weiteren Paten in die Analyse ein und unternimmt auf diese Weise erstmals den Versuch, mit Hilfe des Status von Elternfamilien und Mitpaten die Kreise zu bestimmen, in denen sich Seume als geladener »Gevatter« bewegte. (1)

Dieser Versuch basiert zum einen auf der gründlichen Durchsicht der Kirchenbücher von Knauthain bis 1796, also bis zu dem Zeitpunkt, wo die Familie Seume den Ort wieder verließ, sowie von Hohnstädt und Grimma für die Jahre von 1797 bis 1801, in denen Seume sich als Korrektor und Lektor für Georg Joachim Göschen in Grimma aufgehalten hatte; und zum anderen auf einer stichprobenartigen Prüfung von Taufeinträgen der Kirchenbücher Posernas sowie von Thomas- und Nikolaikirche in Leipzig, wobei sich die Suche nicht nur auf die

1. Vgl. zum Thema im Leipziger Kontext die sehr viel breiter angelegten Studien zu Professorenfamilien von Theresa Schmotz (*Die Taufpatenschaften der Leipziger Professorenfamilien im 17. und 18. Jh. In: Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins Jahrbuch 2008*, S. 37-54) und zu Unternehmerfamilien von Monika Wermes (*Die Analyse von Patenschaften und ihr Wert für sozialgeschichtliche Untersuchungen – dargestellt am Beispiel Leipziger Familien. In: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, Bd. 24.1999*, S. 592-601). Von Seumes Patenschaften waren vier bekannt, zwei weitere habe ich bei meinen Recherchen bislang entdecken können.

Verwandtschaft und den Freundeskreis Seumes konzentrierte, wie er uns in überlieferten Lebenszeugnissen begegnet, sondern auch solche Familien einschloss, zu denen Seume engeren Kontakt gehabt haben könnte, wie z.B. den Lehrern der Thomasschule, in der Seume für die Jahre von 1805 bis 1808 gelebt hatte. Was hat nun diese Suche ergeben?

Mittlerweile haben sich, wie die Zusammenstellung am Ende des Beitrags ausweist, sechs Patenschaften Seumes ausfindig machen lassen. Darunter befanden sich als Täuflinge ein Mädchen und fünf Jungen, eine Ungleichverteilung, die möglicherweise mit den bei Seume gelegentlich zu findenden Anklängen von Weiberfeindlichkeit zusammenhängen mag. (2) Ansonsten lassen sich über diese Zahlen und deren Bedeutung ohne weitere Vergleichsmöglichkeiten kaum sinnvolle Aussagen treffen. Nur soviel: Eine isolierte Außenseiterrolle innerhalb der Leipziger Gesellschaft scheint Seume nicht eingenommen zu haben. Zumindest eine Handvoll Familien hat ihm trotz seines Status als Junggesellen (3) und ungeachtet seines unsten Lebenswandels, seiner zahlreichen größeren und kleineren Reisen, die ihn immer wieder fort von Leipzig führten, die Patenschaft ihrer Kinder angetragen.

Mit nur einer Ausnahme handelt es sich hierbei um Familien, die ihre Kinder in den Leipziger Kirchen, der Nikolaikirche (ein Kind) oder Thomaskirche (vier Kinder), taufen ließen. Die Ausnahme war eine in doppelter Hinsicht. Diese Taufe fand zum einen in Hohnstädt statt, wo der Leipziger Buchhändler und Verleger Georg Joachim Göschen sich knapp drei Jahre zuvor einen Landsitz erworben hatte. Zum anderen handelte es sich bei dieser Kindstaufe um die einzige, welche die Familie Göschen an diesem Ort veranstalten ließ. Alle anderen neun Kinder Göschens wurden in Leipzig getauft, wo die Familie ein angemietetes Haus in »Reichels Garten« bewohnte, weshalb sich mit gutem Grund behaupten lässt, dass sich Seumes Patentätigkeit auf einen kleinen Kreis von Familien beschränkte, die in Leipzig ansässig waren. In Grimma jedenfalls, wo er sich für fast fünf Jahre in wohldotierter Stellung aufhielt, kam er als »Gevatter« offenkundig für niemanden in Betracht – oder wollte in dieser Stadt für niemanden Pate stehen.

Zeitlich lassen sich zwei Phasen unterscheiden: zunächst wird Seume in den Jahren

2. *Die Nachricht von der Geburt des ersten Kindes seiner Schwester begrüßte Seume 1798 ein wenig ungalant mit den Worten, sie wäre »noch besser« gewesen, »wenn der neue Ankömmling in Zukunft Hosen tragen könnte«. Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 180 (Brief Nr. 116 an Johanna Regina und Johann David Oehme, vor dem 9.8.1798). »Sieh nicht im Weib das Krokodill vom Nile/Und mach es nicht zu Deines Grolles Ziele,/Worauf Du Deine Pfeile jägst«, hatte schon 1793 der lange Zeit mit Seume befreundete Freiherr Karl von Münchhausen gemahnt. Zit. nach: Robert Eberhardt: Seume und Münchhausen. Mit dem kommentierten Neudruck der »Rückerinnerungen« von 1797. Schmalkalden: Wolff, 2010, S. 131.*

3. *Unter allen beteiligten männlichen Paten aus Leipzig war Seume als einziger unverheiratet.*

Leipzigs zählen lässt. Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Berufe, deren Spektrum sich vom Künstler (Schnorr) über den Buchhändler, Verleger und Buchdruckereibesitzer (Göschen), Arzt (Braune), erfolgreichen Publizisten (Spazier) bis hin zum wohlhabenden Kaufmann (Sommer) erstreckt, war ihnen allen gemeinsam, dass sie als Besitz- und Bildungsbürger zu Leipzigs Oberschicht gehörten, was nicht zuletzt durch die Tatsache unterstrichen wird, dass drei der fünf der »Harmonie« angehörten, einem exklusiven, zunächst auf 100, seit 1802 auf 150 (männliche) Mitglieder beschränkten Leipziger Gesellschaftsverein (5), und einem von ihnen, dem Kaufmann Sommer, der Aufstieg in den Rat der Stadt gelingen sollte.

Werden die Mitpaten Seumes in die Untersuchung einbezogen, ergibt sich ein nur leicht modifiziertes Bild. Der Sitte gemäß wurden zum Taufakt i.d.R. drei Paten geladen. Von dieser Regel wich nur der Kaufmann (spätere Ratsherr) Sommer ab, der sich sieben Paten ausgeben hatte. Insgesamt handelt es sich folglich um 16 Personen, darunter sieben Frauen, wobei für deren soziale Positionsbestimmung der angeführte Beruf des verstorbenen oder lebenden Ehemannes bzw. Vaters verwendet worden ist. Da hier nur das Leipziger Umfeld Seumes interessiert, bleiben die außerhalb Leipzigs lebenden Paten unberücksichtigt, was deren Anzahl auf 10 reduziert. (6)

Das Sozialprofil dieser Gruppe, in der sich, wie dem Anhang zu entnehmen, eine große Zahl bereits bekannter guter Freunde Seumes findet, weicht nicht wesentlich von dem der Kinderväter ab. Wieder finden sich unter den Berufsangaben Buchhändler [4], Handelsmänner/Bankiers [2] und ein Arzt, dazu neu, wenn auch wenig überraschend, ein hoher Landesbeamter und zwei Professoren der Universität Leipzig. Selbst der Anteil an Mitgliedern der »Harmonie«, gemessen an den direkt oder indirekt beteiligten Männern, war weitgehend gleich geblieben: es waren sieben von zehn, darunter zwei Ratsherren der Stadt Leipzig. Unverändert ergibt so sich der Eindruck eines in sich geschlossenen exklusiven Kreises Leipziger Bürger, Kaufleuten und Gelehrten, zu dem Seume Zutritt hatte, ja dem er sich offenkundig zugehörig fühlen durfte. Die Kosten, die mit der Übernahme der Patenschaft

5. Ein alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder der Harmonie 1776-1925 findet sich in: Ernst Kroker (Bearb.): *Die Gesellschaft Harmonie in Leipzig 1776-1926*. Leipzig 1926, S. 81-137. Seume wurde 1807 in die Gesellschaft aufgenommen. Ebd., S. 127. Der Aufstieg Sommers lässt sich in dem jährlich erscheinenden *Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender* nachvollziehen. Sommer war, das verdient zumindest einen Hinweis, unter den Kindervätern der einzige gebürtige Leipziger.

6. Aufgenommen wurde dabei die Jungfer Sophia Eleonora Henriette Breitkopf, deren aus Leipzig gebürtiger Vater sich als Buchhändler in St. Petersburg niedergelassen hatte, weil sie sich als Verlobte von Göschens Neffen, Carl Gottlieb Samuel Heun, im Kreis ihrer Familie, der Leipziger Drucker- und Verlegerdynastie Breitkopf aufhielt. Heun, unter dem Namen Heinrich Clauren bekannter Schriftsteller, hatte während seines Studiums im Hause Göschens gewohnt. Am 2. Mai 1799 heirateten Henriette Breitkopf und Carl Heun in Leipzig.

verbunden waren, hielten ihn nicht davon ab, diese Zugehörigkeit im öffentlichen Raum der Leipziger Hauptkirchen zu demonstrieren. (7)

Abschließend sei noch ein Perspektivenwechsel riskiert: denn nicht minder interessant wie die Frage, bei wem Seume Pate stehen durfte, ist die Frage, für wen Seume nicht als Taufzeuge aufgetreten ist. Ohne Anspruch auf eine gründliche Beantwortung dieser Frage sollen hier lediglich zwei Beispiele angeführt werden, weil sie zum einen Aufschluß geben über das Binnenklima der Seumeschen Familie und zum anderen erkennen lassen, welche Bedeutung eingeschliffenen sozialen Trennlinien zukam, allen Umbrüchen der Zeit zum Trotz.

Erstes Beispiel: Als Seumes Schwester, Johanna Regina, 1798 ihr erstes Kind geboren hatte, war für den inzwischen arrivierten Bruder, in Stellung bei Göschen in Grimma, die Übernahme der Patenschaft eine wie selbstverständlich übernommene Pflicht. Er könne zwar nicht zur Taufzeremonie kommen, ließ er seine Schwester wissen, doch solle sie für einen Vertreter sorgen und, wie damals üblicher Brauch, »seinen Nahmen, als Pathen ins Kirchenbuch« eintragen lassen. (8) Von diesem Angebot machte die Schwester, die inzwischen mit Seumes Mutter wieder in Poserna lebte, keinen Gebrauch. Die Gründe für diese Zurückhaltung, die einer Zurückweisung ziemlich nahe kommt, sind unbekannt. Denkbar wäre, dass sie lediglich aus Verärgerung über Seumes Entscheidung, der Taufzeremonie fernzubleiben, erfolgt ist. Plausibler scheint es, sie als ein Indiz für tiefer reichende Belastungen anzusehen, denen die Beziehung zwischen Seume und seiner Familie ausgesetzt war – auch wenn in den überlieferten Lebenszeugnissen Seumes davon so gut wie nichts zu lesen steht. In den folgenden Jahren (bis 1803) brachte Johanna Regina Seume drei weitere Kinder zur Welt. Für keines dieser Kinder wurde Seume als Taufzeuge ins Kirchenbuch Posernas eingetragen, was ziemlich unmißverständlich darauf hindeutet, daß es in der Familie Seume eine, freundlich formuliert, skeptische Distanz zu Lebensweise und Haltungen des berühmten Sohnes und Bruders gab. Als Pate war er nicht willkommen. (9)

Zweites Beispiel: 1797 verlegte Georg Joachim Göschen seine Leipziger Druckerei nach Grimma. Im gleichen Jahr engagierte er Seume als Korrektor und Lektor seines Verlages, woraufhin dieser nach Grimma umsiedelte und dort bis zum Ende des Jahres 1801 lebte. Seumes berufliche Tätigkeit dürfte sich in enger täglicher Zusammenarbeit mit den Setzern und Druckern der Göschenschen Offizin

7. Vgl. dazu die Angaben bei Georg Carl Claudius: *Leipzig. Ein Handbuch für Reisende*. Leipzig: Voß und Leo, 1792, S. 237-39.

8. Seume: *Briefe*, S. 180 (wie Anm. 2).

9. Auf gestörte Familienbeziehungen verweisen auch die testamentarischen Bestimmungen von Seumes Mutter aus dem Jahr 1807, erstmals veröffentlicht in: Georg Meyer-Thurrow: *Das 'wahre' Leben des Johann Gottfried Seume. Eine Annäherung. Teil I: Kindheit und Jugend in Poserna und Knautkleeberg, 1763-1777. Mit drei Anhängen*. In Pahnke (Hg.): »Hier sitze ich wieder in meiner Klausur« (wie Anm. 4) S. 11-45, S. 35f.

vollzogen haben. In deren Familienalltag hat die gemeinsame Arbeit keine Spuren hinterlassen. Obwohl dem Leiter der Druckerei, »Sr Excellenz von Höhm«, wie Seume einmal ironisch-spöttisch anmerkte (10), und den von Göschen beschäftigten Buchdruckergesellen in diesen Jahren in Grimma zahlreiche Kinder geboren worden sind, insgesamt elf, ist, wie die Taufeinträge im Kirchenbuch Grimmas ausweisen, Seume nicht ein einziges Mal zum »Gevatterstehen« gebeten worden. Die Kluft zwischen dem Akademiker auf der einen Seite und den Handwerksangehörigen auf der anderen Seite war offenkundig zu tief. Seume hat sie nicht überbrückt oder zu überbrücken vermocht. Es blieben bei allem Respekt Seumes vor der »Nation der Buchdrucker« und ihrem »Point d'honneur« getrennte Welten. (11) So will es auf der Grundlage der hier herangezogenen Quellenbasis scheinen, so dürfen wir vermuten, unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit dieser Schlußfolgerungen, bis einmal eine vollständigere Untersuchung stattgefunden hat. Eine Zwischenbilanz eben.

10. Seume: Briefe (wie Anm. 2), S. 352 (Brief Nr. 232 an Georg Joachim Göschen vor dem 2.3.1801). Die Angaben im Kommentarteil der Briefausgabe (S. 736f. 120,22) zu Höhms Lebensweg nach seinem Ausscheiden bei Göschen sind Gemeingut der Seumeliteratur, aber falsch.

11. Ebd., S. 298 (Brief Nr. 183 an Georg Joachim Göschen vor dem 22.10.1799).

PATENSCHAFTEN SEUMES 1797 – 1807

a) Geburts-/Taufdatum b) Täufling c) Kirchenbuch d) Vater e) Mitpaten (aus Leipzig)

1 a) 1797-04.12./10.12. b) Schnorr v. Carolsfeld, Robertus c) Thomaskirche 1797, S. 175, Nr. 461 d) Schnorr v. Carolsfeld, Veit Hanns, Historien- u. Portrait-Mahler e) Weisse, Juliana Dorothea, pp Christian Felix Weissens Churf. Creyss-Steuer-Einnehmers Jungfer Tochter – D. Ludwig, Johann [richtig: Christian Friedrich], der Potanic [sic] außerordentl. Professor

2 a) 1798-27.08./09.09. b) Göschen, Christian Ludwig c) Hohnstädt, S. 145 Nr. 32 d) Göschen, Georg Joachim, B. u. Buchhändler, Leipzig; B. u. Buchdrucker, Grimma e) Loth, Christian Heinrich, Kauf- u. Handels Herr, Vornehmer des Raths der Stadt Leipzig – Breitkopf, Sophia Eleonora, M. Bernhard Theodor Breitkopfs Russ.-Kaiserl. Collegien-Assessors Buchhändlers in Petersburg 2te Tochter

3 a) 1803-04.09./20.09. b) Göschen, Hermann Julius c) Thomaskirche 1803, S. 34, Nr. 426 d) Göschen, Georg Joachim, B. u. Buchhändler e) Braune, Sophie Henriette, D. Christian Gottfried Carl Braunes Med. Pract. Ehel. – Reichel, Erdmann Traugott, Handelsmann

4 a) 1803-30.10./06.11. b) Spazier, Richard Otto c) Thomaskirche 1803, S. 42, Nr. 486 d) Spazier, Carl, D., fürstl. Neuwied. Hofrath [Hg. der Zeitung f. d. elegante Welt] e) Carus, Johanna Carolina, M. Friedr. Aug. Carus' Prof. Philosoph. Ehel. – Mahlmann, Siegfried August, Buchhändler

5 a) 1805-30.11./22.12 b) **Braune, Franziska** c) Thomaskirche 1805, S. 152, Nr. 541 d) Braune, Christian Gottfried Carl, D. med. Pract. e) Göschen, Johanna Henriette, Georg Joachim Göschens Buchhändlers Ehel.

6 a) 1807-18.05./14.06. b) **Sommer, Peter Alexander** c) Nicolaikirche 1807, S. 284, Nr. 14 d) Sommer, Peter Friedrich Ludwig, Kaufmann u. Stadt-Lieutenant e) Gräf [richtig: Gräff] Esther Cath., Ernst Gräfens [richtig: Ernst Martin Gräffs] Buchhändlers Wittbe

EIN BILDHANG:

VON DEN TÄUFLINGEN, für die Johann Gottfried Seume die Patenschaft übernommen hatte, haben sich Kinder- und Jugendbildnisse bislang nicht aufspüren lassen – mit einer Ausnahme (1), auf deren Spur der Mädchenname der Ehefrau des mit Seume eng befreundeten Arztes Dr. Christian Gottfried Carl Braune führte, einer geborenen Zürn, Tochter des Leipziger Kaufmanns Adam Heinrich Zürn. Seit 1868 gibt es einen



Sophie Henriette Braune mit Kindern, Seumes Patin Franziska auf dem Schoß

1. Wie dem 1813 erstellten Nachlaßverzeichnis des Leipziger Kaufmanns und Rats Herrn Peter Friedrich Ludwig Sommer zu entnehmen ist, gab es eine weitere Ausnahme: von Schnorr gemalte Porträts der Familie Sommer. Diese Bilder haben sich bislang nicht auffinden lassen. Die Spuren der Familie Sommer verlieren sich in Retzau im Dessauischen (heute Bestandteil der Stadt Raguhn-Jeßnitz), wo Seumes Patenkind, Peter Alexander, als Amtmann ein Gut bewirtschaftete. Siehe Stadtarchiv Leipzig. Vormundschaftsstube, Nr. 5593: Acta Herrn Peter Friedrich Ludwig Sommers Mitglied des Raths und StadtHauptmanns Verlassenschaft betr. Ao 1813.

noch immer existierenden Zürnschen Familienverband, der im Laufe seiner fast hundertfünfzigjährigen Existenz reichhaltiges Material zur Geschichte der Familie zusammengetragen und veröffentlicht hat und mittlerweile eine eigene Webseite unterhält (www.zürn.familie.de). Hans Zürn aus Aalen, langjähriger Vorsitzender des Familienverbandes, war so freundlich, mich auf das umseitig abgedruckte Gruppenporträt der Ehefrau Braunes mit ihren vier erstgeborenen Kindern aufmerksam zu machen und das Bildmaterial zur Verfügung zu stellen.

Gemalt hat das Bild der mit Seume wie mit Braune befreundete Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld vermutlich im Jahr 1808. Es befand sich lange im Besitz von Nachkommen der Familie Braune und ist im August 1933 mitsamt einiger Erläuterungen zum Bild und zu den dargestellten Personen in Heft 15 der Mitteilungen des Zürnschen Familienverbandes abgebildet bzw. abgedruckt worden. (2) Über den weiteren Verbleib des Bildes ließ sich bislang nichts in Erfahrung bringen. Für den Hinweis auf dieses Bild sei Herrn Hans Zürn recht herzlich gedankt.

2. Auf S. 11 des Heftes. In diesen Erläuterungen findet sich ein kleiner Fehler. Franziska Braune ist nicht im Jahr 1806 sondern im Dezember 1805 geboren worden.

Christian Gottfried Carl Braune.
Zeichnung: Schnorr v. C., Stich: J.C. Böhme
Schloßmuseum Lützen



Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld.
Selbstbildnis (1820, nach einem
Lichtdruck von 1906)

Georg Meyer-Thurow

AUF DEN SPUREN EINES VERSCHOLLENEN GELEGENHEITSGEDICHTES SEUMES
AUS DEM JAHR 1801.

Überlegungen anlässlich eines Fundes. Mit Textabdruck.

IN EINEM BRIEF, den Johann Gottfried Seume an seinen Freund und Arbeitgeber, den Buchhändler, Verleger und Druckereibesitzer Georg Joachim Göschen, im Januar 1801 geschrieben hatte, klagte er über die Mühen, die ihm eine von Göschen vermittelte Auftragsarbeit bereitet habe: »Gelegenheitsgedichte«, so ließ er Göschen wissen, »sind überhaupt eine mißliche Sache; und hier ist es doppelt so«. Denn in diesem Fall, so Seume, habe er nicht nur eigenen Ansprüchen zu genügen, sondern auch die Erwartungen Göschens zu erfüllen und sich darüber hinaus der »Kritik« des Auftraggebers, »eines Oberforstmeisters«, zu stellen – mit höchst unangenehmen Folgen für den Autor: »Jeder Ausdruck soll gewogen werden, ob er zu viel oder zu wenig sagt, zu helle oder zu dunkel ist, jemand zu sehr beleidige oder jemand zu sehr schmeichle«. (1) Ungeachtet dieser Schwierigkeiten habe er sich aus »Gefälligkeit« gegen Göschen, »um eine Pflicht der Freundschaft nicht unerfüllt zu lassen«, überwunden, habe das Stück »so gut ichs nach Angabe in der Eile habe fertigen« können, vollendet, »einige Stellen« wieder »ausgestrichen«, weil ihm »doch zu viel Nieswurz darin zu seyn schien«, habe es auch nicht länger »ausdehnen« wollen, da es »schon einen ziemlichen Raum einnimmt«, und sei nunmehr entschlossen, das Schicksal des Gedichtes in Göschens Hände zu legen: »Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben: machen Sie damit nach Belieben.« (2)

Was Göschen daraufhin mit Seumes Gedicht gemacht hat, ist nicht bekannt. Unter Seumes Namen ist es nach heutigem Kenntnisstand nie veröffentlicht worden. Eine Handschrift oder Abschrift des Gedichtes hat sich bisher nicht finden lassen. Recherchen im Nachlaß der Familie von Lindenau, zu der besagter Oberforstmeister gehörte (3), blieben ergebnislos.

In Briefen Göschens aus den Jahren 1800/1801 ist mir der Oberforstmeister von Lindenau nirgendwo begegnet, obwohl dieser nicht nur mancherlei Beziehung nach Leipzig unterhielt sondern auch ein für Göschens Verlagsprodukte nicht unwichtiger Kunde war. Er zählte zu der kleinen Zahl von Subskribenten der ab 1794 bei Göschen erscheinenden »Sämmtlichen Werke« Christoph Martin Wielands. (4)

1. *Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 346f. (Brief Nr. 226). Beim erwähnten Oberforstmeister handelt es sich um den aus Altenburg gebürtigen Gottlob Heinrich von Lindenau (1755-1830).*

2. *Ebd.*

3. *Das Thüringische Staatsarchiv Altenburg verwahrt das Archiv der Familie von Lindenau.*

4. *Das Verzeichnis der »Beförderer« der Werkausgabe ist gedruckt in dessen 1794 erschienenen ersten Band: S. 1-18. Ebd., S. 10: Herr Oberforstmeister von Lindenau in Schneeberg. Zur*

So ist es kein Wunder, daß Seumes Gelegenheitsgedicht bislang als verschollen gilt.

(5) Wo weiter nach ihm suchen?

Ein alternativer Ansatzpunkt für die Spurensuche bot sich an. Auf ihn hatten schon die Herausgeber der Briefausgabe Seumes, Jörg Drews und Dirk Sangmeister, hingewiesen. Er findet sich im überlieferten Briefwechsel Göschens. Dieser hatte in einem Brief vom 17. Januar 1801, also fast gleichzeitig mit Seumes Meldung von der eiligen Fertigstellung seines Gelegenheitsgedichts, Friedrich Schiller darüber in Kenntnis gesetzt, daß er »für einen Kaiserlich Königlichen Geheimen Rath eine Ode auf den Frieden in aller Schnelligkeit drucken« lassen müsse, was Drews und Sangmeister vermuten ließ, daß es sich möglicherweise »bei dieser Ode um Seumes Gelegenheitsgedicht« handeln könnte. (6) Eine Überprüfung dieser Vermutung blieb aus. Offenkundig ließ sich weder der Kaiserlich Königliche Rat identifizieren, noch ein Exemplar der erwähnten »Ode auf den Frieden« aufspüren. Das hat sich mittlerweile geändert und war nicht einmal sonderlich schwer.

Wer in deutschen Bibliotheksbeständen mit dem Titelstichwort »Friede« oder »Frieden« nach einem 1801 bei Göschen erschienenen Druck sucht, der wird umgehend fündig. Angezeigt wird in den Beständen von drei Bibliotheken der folgende Titel: »Auf den Frieden«. Die Untertitel lauten: »Io! Triumphel/ Pax et Concordia adsunt!«. Das Erscheinungsjahr ist 1801, der Druckort Grimma und der Drucker Georg Joachim Göschen. Der Gedichttext hat einen Umfang von zehn Seiten. Als ermittelter Autor wird in den Bibliothekskatalogen allerdings Karl Christian Graf zur Lippe-Weissenfeld (1740-1808) genannt. (7) Aber war dieser wirklich der Verfasser der friedenpreisenden Ode? Oder ist der Grund für diese Zuschreibung lediglich in der gedruckten Vorbemerkung zum Gedichttext zu finden (s. S. 23)?

Lebensgeschichte Lindenaus, der 1778 sein Studium in Leipzig aufgenommen hatte, 1780 in die Leipziger Freimaurerloge »Minerva zu den drei Palmen« eingetreten war und 1782 mit dem Leipziger Kaufmann und Bankier Johann Heinrich Küstner (1752-1816) eine Reise nach England unternommen hatte, vgl. den biographischen Abriß in: Zeitgenossen. Dritte Reihe, Bd. IV, Hft. 3 und 4 (1833), S. 173-190.

5. »Nicht ermitteltes Gelegenheitsgedicht (wohl als Einblattdruck)«, heißt es im Kommentar zu Seumes Brief an Göschen. Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 927.

6. Alle Zitate finden sich ebd.

7. Zu den Bibliotheken vgl. die Ausführungen weiter unten gegen Ende des Beitrags. Für Zitate aus dem Gedicht wird im folgenden im Text auf die (original nicht ausgewiesene) Zeilenzahl verwiesen. Zum genannten Autor vgl. die knappen (nicht immer stimmigen) Angaben in: Margarete Hamer-Prinzessin zur Lippe: 275 Jahre Lippe-Weissenfeld. Wanderung vom Land Lippe in die Lausitz. Bd. 1. Leer: Sollermann, 2009, S. 167-71. Interessante Einblicke in das Leben des Grafen bis zum Jahr 1799 gibt die in der folgenden Anm. zitierte selbstverfaßte Gedächtnisschrift für seine Frau.

»Mit frohem Gefühl«, heißt es dort, »gebe ich denen guten Edlen, deren Herz für Menschenglück offen ist, diese Frucht eines Deutschen Vaterlandssinnes zur Feier der Ruhe, und freue mich des kommenden Genusses und des Freuden-Thränen-Opfers Germaniens«. Unterzeichnet hat diese Vorbemerkung »Graf zur Lippe, S[eine]r. Röm[ischen] Maj[estät] wirkl[icher] Geheimerrath« – wohl jener Rat, den Göschen in seinem Brief an Schiller als Auftraggeber für den Druck einer Ode auf den Frieden genannt hatte (s. S. 23). (8) Ist also möglicherweise der Unterzeichner dieser Vorbemerkung irrtümlich für den Verfasser des Gedichts gehalten worden? Könnte folglich, wie schon von Drews und Sangmeister vermutet, Seume der eigentliche Verfasser des Gedichts und dessen Druck die bislang unbekannte Erstausgabe eines Seumetextes sein? Was spräche für eine solche These?

Dafür könnte die schlichte Tatsache sprechen, dass sich Karl Christian Graf zur Lippe-Weissenfeld, genau besehen, in der Vorbemerkung nicht zur Autorschaft bekennt, sondern das Gedicht als »Frucht eines Deutschen Vaterlandssinnes« ausgibt, die von ihm der Öffentlichkeit übergeben worden ist. (9) Dafür sprechen aber auch gewichtigere Gründe, die sich aus Lektüre und Analyse des vorliegenden Gedichttextes (s. Anhang) ergeben. Vier Anhaltspunkte seien hier hervorgehoben:

Erstens entspricht der Druck in doppelter Hinsicht den wenigen Worten, die Seume in seinem Brief an Göschen über das von ihm angefertigte Gedicht verliert. Zum einen nimmt das Gedicht mit zehn Druckseiten in der Tat einen »ziemlichen Raum« ein. Von einem »Einblattdruck«, wie Drews und Sangmeister vermutet hatten, kann keine Rede sein. (10) Zum anderen ist dem Gedicht das Bemühen anzumerken, alle »Stellen« zu vermeiden, die »zu viel Nieswurz« enthalten könnten. Der Text enthält sich weithin aller Urteile über gesellschaftliche und politische Mißstände. Ihm ist fast aller Zeitbezug ausgetrieben. Weder über die Frieden schließenden Kriegsparteien noch über Ursachen, Ziele und Folgen der kriegerischen Auseinandersetzungen,

8. Ein zeitgenössischer Abdruck dieses Gedichts, der sich in der »Monatsschrift für Deutsche« (Jg. 38 [1802], Bd. 2, S. 161-67) befindet, übernimmt diese Angaben wortwörtlich. Für die Erteilung des Druckauftrags an Göschen gibt es eine einfache Erklärung. Schon ein Jahr zuvor hatte der Graf zur Lippe eine umfangreiche Gedächtnisschrift für seine 1799 verstorbene Ehefrau bei Göschen drucken lassen, was offensichtlich zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war: *Leben der in Christo Entschlafenen Gräfin Henriette Luise zur Lippe, Gebornen Gräfin von Calenberg.*

9. Auch in einem Begleitbrief, beigelegt dem Versand von zwei Exemplaren des Drucks an Heinrich Karl Abraham Eichstädt, Professor in Jena und spiritus rector der von ihm wiederbelebten dortigen Societas Latina Jenensis, weist sich der Graf zur Lippe, der 1796 die Präsidentschaft dieser Societas übernommen hatte, nicht als Autor aus, sondern begnügt sich mit der schlichten Mitteilung, dass er »so frey« sei, »eine prosaische Ode auf den Frieden beizuschließen«. Der Brief vom 26. Nov. 1801 in den Nachlaßbeständen der Societas Latina Jenensis in der Thüringischen Landes- und Universitätsbibliothek Jena unter der Signatur: Ms Prov. f. 77 (1) = Briefe an die Societas Latina, Nr. 41.

10. Siehe Anm. 5.

denen der am 9. Februar 1801 zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation unterzeichnete Frieden von Lunéville ein vorläufiges Ende setzte, läßt sich dem Text etwas entnehmen – mit der Ausnahme einer Andeutung, der Rede vom »verirrten Celten« [Zeile 112]. (11)

Zweitens findet sich im Gedicht so gut wie nichts von den politischen Haltungen und Überzeugungen des mehr als zwei Jahrzehnte als Reichshofrat in Wien tätig gewesenem Angehörigen der lippischen Fürstenfamilie (12), dem die unter dem Ansturm der französischen Revolutionsarmeen gefährdete Fortexistenz des »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« eine Herzensangelegenheit war, für die er nach seiner Aufgabe des Amtes als Reichshofrat 1792 als Privatier in Regensburg publizistisch in einer Reihe von dicht aufeinander folgenden patriotischen Schriften eingetreten war: auf der einen Seite für die Einheit von Kaiser und Reich, für die Einigung von Fürsten und Ständen und für die Erhaltung der alten, um nicht zu sagen: überkommenen Reichsverfassung; auf der anderen Seite mit antifranzösischem Furor gegen alle »Freiheits- und Gleichheitshelden«, die glaubten »den Fürsten ihr Recht nehmen«, den »alten Verdienst- und Erbadel, die Stütze der Grossen, die Stütze des Staats und des Volks, verachten, wegdrängen, ihm seine Rechte nehmen« und den »Stand der Priester, dem Diener der Kirche, verletzen« zu können. (13) Von all dem findet sich im Gedicht kein Widerhall.

Dagegen spiegelt sich drittens im Text sehr deutlich das gespalten-widersprüchliche Verhältnis, das Seume zu Krieg und Kriegerstand hatte. Da gibt es einerseits als Kontrastfolie zu den Wohltaten des Friedens die in immer neuen Wendungen beschworenen furchtbaren Schrecken des Krieges, der, selbst wenn er der »gerechtesten Ursach« [Zeile 16] wegen geführt würde, immer ein »Übel« [Zeile 18] bleibe, gezeichnet »vom Unrecht,/ vom Blut und vom Raub,/ vom Mord der grausenden Thaten!« [Zeilen 80-82]. Da gibt es andererseits, was beim kaiserlich-russischen Leutnant Seume nicht verwundert, die Erhebung des Standes der Krieger in den »Stand der Ehre«, wenn denn des »Vaterlands Wohl« deren Einsatz erforderlich machen sollte [Zeilen 34/35], und komplementär das Plädoyer für die Notwendigkeit des Waffeneinsatzes zur Verteidigung von »Leben«, »Ehre« und »Eigenthum«, möchte es auch dem Angreifer das Leben kosten: »den Räuber zu tödten,/O! dazu sind Waffen erfunden!« [Zeilen 53-55]

11. Womit die französische Nation gemeint ist.

12. Vgl. zu dessen Lebensgeschichte die Angaben in Anm. 7 und 8.

13. Von 1796 bis 1798 publizierte der Graf zur Lippe drei anonym erschienene Broschüren, die als Orts- und Verlagsangabe das »Vaterland« nannten: *Nichteinigung: ein Bruchstück des Zeitalters: An meine Mitstände. Vaterland 1796. Folge der Nichteinigung. Ein Bruchstück des Zeitalters der neueren Welt. An meine Mitstände. Vaterland 1797. Nähere Beleuchtung des Nichteinigungs-Systems. Ein Bruchstück für die Geschichte der Zukunft. An meine Mitstände. Vaterland 1798. Die Zitate aus: Folge der Nichteinigung, S. 10, 26, 29 und 31. Da der Graf aus seiner Autorschaft kein Geheimnis machte, war sie auch den Zeitgenossen bekannt.*

Und viertens schließlich tauchen in diesem Gedicht zwei Seume ganz eigene, eng miteinander verbundene Motive bzw. Themen auf, die sich durch sein schriftstellerisches Werk ziehen: zum einen der hohe Stellenwert, den er zeit seines Lebens der Tugend der Gerechtigkeit zugemessen hat, wobei, wie hier ersichtlich, die Forderung nach Gerechtigkeit nicht als Aufruf zum Umsturz herrschender Verhältnisse mißverstanden werden sollte, sondern als Appell an das wohlverstandene Selbstinteresse der Herrscher seiner Zeit gemeint ist: »Und ihr, ihr Ersten im Volk! / bleibet gerecht! - / und Alles ist glücklich!« [Zeilen 146-148]; zum anderen Seumes ständiger Rekurs auf die griechische Mythologie, hier u.a. verkörpert von der Göttin der Gerechtigkeit, deren Rückkehr auf die Erde in diesem Gedicht beschworen wird: »Schon besucht sie uns wieder, / Asträa, die Geliebte!« [Zeilen 7/8]. Da sich Seume seit den frühen 1790er Jahren mit dem Gedanken trug, Asträa in den Mittelpunkt eines großen Versepos zu stellen, ein Vorhaben, das er nur in Fragmenten verwirklichen konnte, doch letztlich nie vollenden sollte (14), fällt es schwer zu glauben, daß Asträas Auftritt an dieser Stelle ein bloßer Zufall ist.

Darüber hinaus läßt sich ein weiteres Argument für die Autorschaft Seumes anführen. Denn unter den drei Bibliotheken, die über ein Exemplar des Drucks verfügen bzw. verfügten, befand sich neben der Hofbibliothek Thurn und Taxis in Regensburg und der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena (15) auch die Bibliothek des Gleimhauses in Halberstadt. Wie der Druck dorthin gelangt sein könnte, ist einem Brief Seumes an Johann Wilhelm Ludwig Gleim zu entnehmen: »Noch lege ich«, schrieb Seume diesem am 10. Februar 1801, »ein kleines Gelegenheitsgedicht bey, zu dessen Verfertigung mich die Gefälligkeit der Freundschaft gezwungen hat. Der Oberforstmeister Lindenau liess mich durch Goeschen ersuchen, wo ich nicht wohl Nein sagen konnte«. (16) Die Annahme, bei diesem Geschenk handle es sich um das im Bestand des Gleimhauses entdeckte Exemplar des von Göschen 1801 gedruckten Gedichts »Auf den Frieden«, liegt nahe. Die Annahme, daß es sich bei diesem Exemplar um das mehr als zwei Jahrhunderte

14. Vgl. zu diesem Thema Axel Dunker: »Asträa, Deine Wiederkunft«. Ein Motiv Johann Gottfried Seumes im Kontext seiner Zeit. In: Jörg Drews (Hg.): »Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man gewöhnlich an zu schreiben«. Johann Gottfried Seume in seiner Zeit. Bielefeld: Aisthesis, 1991, S. 59-71.

15 Der Graf zur Lippe hatte sich, wie oben schon erwähnt, mehrere Jahre als Privatier in Regensburg aufgehalten und war während dieser Zeit 1796 zum Präsidenten der Societas Latina in Jena gewählt worden, was das Vorkommen des Drucks in diesen beiden Bibliotheken erklären dürfte. Das Exemplar der Regensburger Bibliothek gilt, wie mir der Mitarbeiter der Hofbibliothek, Dr. Peter Styra, in einer Mail vom 10. März 2014 mitteilte, als verschollen. Über eine engere Beziehung zwischen dem Grafen zur Lippe und Gleim oder einen Briefwechsel zwischen beiden ist nichts bekannt. In der Gedächtnisschrift auf seine Frau erwähnt der Graf zur Lippe lediglich eine Begegnung mit Gleim im Jahr 1796 in Bad Lauchstädt. Leben (wie Anm. 8), S. 281.

16. Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 348 (Brief Nr. 228).

verschollene Gelegenheitsgedicht Seumes aus dem Jahr 1801 und damit um eine wiederentdeckte Erstausgabe Seumes handelt, scheint nicht minder plausibel, obwohl es zugegebenermaßen keine letzte Gewißheit gibt. (17)

Ein anderes Rätsel bleibt dagegen gänzlich ungelöst, das Rätsel, warum Seume im Auftrag des Oberforstmeisters Gottlob Heinrich von Lindenau schreibt, was Göschen im Auftrag des Grafen Karl Christian Graf zur Lippe-Weissenfeld druckt. Weder der Nachlaß der Familie Lindenau, der im Thüringischen Staatsarchiv Altenburg verwahrt wird, noch die Korrespondenzen des Grafen aus dem frühen 19. Jahrhundert, die sich in Archiven in Detmold, Jena und Schwerin finden lassen (18), geben hierüber Auskunft. Nicht einmal über eine Beziehung zwischen den Auftraggebern von Schrift und Druck ist dort etwas in Erfahrung zu bringen. Deren Beweggründe für ihr Handeln bleiben im Dunkeln. Die Klärung dieser Fragen muß zukünftigen Recherchen überlassen bleiben.

17 Leider weist das Halberstadter Exemplar [Signatur: B 0285], wie mir die Bibliothekarin des Gleimhauses, Annegret Loose, in einer Mail vom 13. August 2014 freundlicher Weise mitteilte, keine handschriftlichen Notate, weder Widmungen noch Notizen oder Korrekturen, auf. Das gilt gleichermaßen für das in Jena befindliche Exemplar.

18. Es handelt sich um die von mir eingesehenen Bestände des Staatsarchivs Detmold (vor allem L 77 A Nr. 1601), des Fürstlichen Archivs Lippe-Biesterfeld in Detmold (vor allem Nr. 617: Schreiben des Grafen Karl Christian zur Lippe-Weissenfeld. 1790-1802), des Landeshauptarchivs Schwerin (2.11- 2/1 Auswärtige Beziehungen, Nr. 3572: Anwartschaft des Grafen zur Lippe auf die Comitäl-Gesandtschaft in Regensburg, 1797, 1800-1801) und der Nachlaßbestände der Societas Latina Jenensis in der Thüringischen Landes- und Universitätsbibliothek Jena (s. Anm. 9).

*

Gottlob Heinrich von Lindenau	geb. 10. Aug. 1785	Friedr. Page
-------------------------------	--------------------	--------------

geb. 10. Aug. 1785	7. 12. Juli 1830
--------------------	------------------

Eigenhändiger Eintrag von Gottlob Heinrich von Lindenau, geb. in Altenburg, in der Leipziger Logenmatrikel (Minerva): Aufgenommen am 23. Februar 1780

A U F D E N F R I E D E N

Titelblatt

Io! Triumphe!

Pax et Concordia adsunt!

1 8 0 1

GRIMMA, GEDRUCKT BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN

Vorbemerkung

Mit frohem Gefühl gebe ich denen guten Edlen, deren Herz für Menschenglück offen ist, diese Frucht eines Deutschen Vaterlandssinnes zur Feier der Ruhe, und freue mich des kommenden Genusses und des Freuden-Thränen-Opfers Germaniens.

Graf zur Lippe
Sr. Röm. Maj. wirkl. Geheimerrath

S. 5.*

Zeile 1-10

Und so erscheinst du froh uns wieder vom Himmel,
Göttlicher Bote des Friedens? –
Erseufzt von der blutenden Welt! –
In allen Hütten der Armen hallt Jubel! –
O! er ist erschienen,
der Tag der Wonne! –
Schon besucht sie uns wieder,
Asträa, die Geliebte! –
Bellona mit ihrem Donner verstummt! –
Verbannt ist ihr Schrecken, ihr Mord! –

S. 6.

Zeile 11-28

Nun ist Menschen-Würgen Verbrechen! –
Ja! Heilig, festlich bist du uns allen,
Du holde Feier des Friedens! –
Jetzt ist er endlich gestört,
Der lange Jammer der Menschheit!
Und würde er auch aus der gerechtesten Ursach geführt,
der Krieg unter Völkern;
so ist er stets doch ein Übel,
vor dem die ganze Natur erbebet, und seufzt! –
Verderben, das bangste Elend der Menschen,
sind seine rauen Gefährten! –
Wo nicht die Schärfe des Schwerts,
nicht Donner der Carthaune zerfleischt,
das verzehret Brand und das Feuer! –
Hunger, Verzweiflung, ansteckende Seuchen
Beschließen den Jammer! –
Ach! es ist traurig zu sagen,
Daß die Natur unter Menschen und Thieren

* Verweis auf die Seitenzahl des Originaldrucks

S. 7.

Zeile 29-46

Meistens erliegt unter solchem Taumel des Haders! –
Hobbes wußte es schon! –
Nach ihm ist der natürliche Zustande des Menschen,
indem er bloß nur seinen Trieben gehorcht,
Allsteter Krieg wider Alle! –
Zwar ist der Stand der Krieger der Stand der Ehre,
wenn des Vaterlands Wohl es erheischt! –
Doch geblendet vom Wahn
überläßt sich, leider!
der ansehnlichste Theil unter den Menschen
solchem Gewerbe! –
Zu oft nur ist er schimmernder Glanz,
Wenn innre Würde uns fehlt! –
Hat doch der Mensch nichts denn sein Blut! –
Und, wo die Tugend nicht ist,
Was hilft denn Blut und die Ehre? –
Welcher Preis gehöret denn nun dem Krieger? –
Wenn das Leben ihm fehlt und sattsames Brot? –

S. 8.

Zeile 47-64

Ja! des Mannes Schweiß
ist mehr werth denn Tod und Verderben! –
Im Krieg
verkauft der Sohn und der Bruder das Leben! –
Plünderung und Raub
nehmen das Erbe dem Enkel! –
Doch, um Leben und Ehre,
um Eigenthum sich zu bewahren,
den Räuber zu tödten,
O! dazu sind Waffen erfunden! –
Aber jede andre Gewalt ohne das Recht
gehöret nicht uns! –
ist unechter Ruhm! –
So ist auch das ein wildes Bestreben,
wenn Menschen glauben,
sie wären denn da,
um Andre zu brauchen;
wenn diese glauben,

S. 9.

Zeile 65-82

sie dürfen nun brauchen sich lassen,
um Andre zu plagen! –
O! Es ist zu heilig,
der Sterblichen Blut,
es wild zu vergeuden! –
Nun dann ist sie verscheucht.
Die wilde entsetzliche Furie! –
Stille Feier schwebt wieder über Deutschlands Gefilden,
Nicht mehr zertreten von dem Hufe des Rosses!
Hämischer Neid, mit zernagtem Gefräß,
Lauscht nun an der Gränze von ferne,
mißgönnend uns die Ruhe des Friedens! –
Doch Zwietracht ist ferne gebannt! –
Die Völker sind müde des Zwistes!
Noch, wo er gewandelt, der blutige Krieg,
seufzt drückend das Schlachtfeld vom Unrecht,
vom Blut und vom Raub,
vom Mord der grausenden Thaten! –

S. 10.

Zeile 83-100

Aber stiller Frieden, und Ruhe, und Wonne
verbindet wieder die Herzen! –
Das Mädchen windet den Lorber
dem ruhenden Krieger froh um das Haupt! –
Liebe gehet gepaart! –
Und Amor lenket die Zügel! –
Die Cyclopen hammern nicht mehr
hauende Waffen in der Schmiede des Mavors! –
Spieß und Schwert ruhen vom Kampf! –
Das Füllhorn liegt in den Segenshänden der Ceres! –
Der kommende Lenz krönet das Jahr! –
Dann knüpft die Bäuerin Kränze zum Tanz! –
Ach! Ihr theuren Penaten!
seyd wieder geliebt! –
Janus! Gott Lob!
dein Tempel ist nicht mehr geöffnet! –
Mit tausend Ketten ist das Ungeheuer des Kriegs
enge verschlossen in deinen heiligen Mauern! –

S. 11.

Unholde !

Zeile 101-118

Lasset den Tempel hinführo in Ruh ! –

Die Wollenherde, das Rind, gehören nicht mehr dem Raub !

Alles ist Unser ! –

Der Landmann jubelt wieder die alten Lieder des Volks !

Vernimm es, mein Maro ! –

Tibull!

Wir stimmen mit an Lieder der Freude im höhern Chor ! –

Dieß, o Germanen!

dieß ist's, warum mir das Herz schlägt:

Daß eure Herzen zur Eintracht

die Stimme des verirreten Celten ermahnet ! –

Dieß ist Thema zum Jubel

für das beruhigte Deutschland! –

Und so habt ihr denn rasch euch auseinander gewendet im Kampf?

Ihr Männer des Bluts!

O ! Lob euch

Dank euch!

S. 12.

So stürzet ihr nicht mehr mit blinkenden Spießen

Zeile 119-136 nicht mehr mit schneidenden Schwertern euch nieder?

Thuiskons Volk feiert den Frieden!

der Pannone ist still,

mag nicht mehr das Würgen ! –

Der Marcomanne, der Boje, der Sueve, und, wie ihr dann heißt,

ihr führet alle den Palmzweig! –

Wie eine Sturmwind entfernt sich der sündige Feind ! –

Nun erwürgt nicht mehr der Vater den Sohn,

nicht mehr die Mutter das Kind ! –

Sie treten alle gebeugt zum Altar der Versöhnung ! –

Sie beten laut um die begangene Sünde

und um das verlorene Leben

der Väter, der Söhne, der Brüder, der Freunde ! –

Er in den Himmeln

läßt nach mit dem gereizten Zorn ! –

Schweigt !

Giebt wieder den Segen

S. 13.

Zeile 137-154

anstatt den Fluch ! –
Und sie,
der schwarzen Menschenopfer Vollbringer,
erwarten ihr Urthel ! –
Möge dann der goldene Frieden,
der nun Deutschland wieder erquickt,
denen Sterblichen Muße geben,
ihre Pflichten zu lernen
sie ausüben nach Würden ! –
Und ihr, ihr Ersten im Volk !
bleibet gerecht ! –
und Alles ist glücklich ! –
Unter allen Pflichten ist diese die Erste ! –
Hier ist der Grund eures Ruhms ! –
Und seyd ihr das nicht,
so sind alle die anderen Thaten
des Lobes nicht werth ! –
Hohen Heldenruhm, blutige Siege

S. 14.

Zeile 155-158

Bedarf nicht der, den Ihr schützet ! –
Aber den Frieden,
und seine Bewahrung,
seyd Ihr uns schuldig ! –

IN EINEM BRIEF an Garlieb Merkel, geschrieben am 20. 10. 1796 aus Leipzig, berichtet Seume von veränderten Lebensumständen: »Übergezogen« sei er und »sitze und schreibe« nunmehr »im Zimmer über dem Thorwege«, wo es leider »verteufelt kalt« sei. (1) Der Kommentar im Briefband schweigt sich über diese Ortsangabe aus, verständlicherweise. Denn Thorwege gibt und gab es in einer Stadt wie Leipzig mit ihren zahlreichen Hausdurchgängen und Passagen allzu reichlich. Sich auf die Suche nach einem solchen Zimmer zu machen, war und ist schlichtweg ein hoffnungsloses Unterfangen, selbst unter Berücksichtigung der von Seume plauderselig mitgelieferten Klätschereien über die »Wirthin« der Wohnung: diese scheine, so ließ er Merkel wissen, »eine recht galante Frau zu seyn« (2) – was Seume veranlaßt haben mag, höflichkeitshalber keinen Namen zu nennen. Kein Wunder, daß ohne alle zusätzlichen Informationen die bisherigen Verortungsversuche des »Zimmers« nur Ratespiele waren. (3)

Erst ein 2010 von Aija Taimina und Dirk Sangmeister veröffentlichter Auszug aus den in 10 handgeschriebenen Bänden überlieferten Erinnerungen des Professors der Universität Dorpat, Johann Wilhelm von Krause (1757-1828), dessen Lebenswege sich zwischen 1794 und 1805 mehrfach mit denen Seumes gekreuzt hatten, gab Hoffnung, Seumes besagte Wohnung identifizieren zu können. (4) Basierend auf alten Tagebucheintragungen weiß Krause von einem Besuch Leipzigs im August 1796 folgendes zu berichten: »Seume flickte sich am Thomas-Platze die Uniforms Hosen«. (5) Nicht der Hinweis auf die »Uniforms Hosen«, die Seume trug, weil er sich 1796 in offizieller Mission als Russisch-Kaiserlicher Leutnant in Leipzig

1. Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 93.

2. Ebd. Natürlich mißbilligte Seume diese Haltung ganz entschieden, sei er doch der »Antipode aller Galanterie« – womit er, der zu der Zeit gerade der 19jährigen Wilhelmina Röder den Hof machte, wohl weniger »Liebeshändel, verliebtes Betragen« meinte, als alle »Arten des Putzes und der Zierathen, welche zur Mode« gehören (welches beides nach Adelung gemeint sein könnte).

3. Vgl. den Überblick über »Seumes bisher bekannte Adressen in Leipzig«, in: Obolen, Nr. 21 (2009), S. 27.

4. Zu diesen von Krause »Wilhelms Erinnerungen« betitelten Bänden siehe die detaillierten Ausführungen in dem von Dirk Sangmeister und Aija Taimina verfassten Beitrag: Als russischer Offizier im Kreis des Rigaer Prophetenclubs. Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen und im Baltikum (1792-1796), in: Dirk Sangmeister: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers. Erfurt: Ulenspiegel, 2010, S. 15-81, S. 30 Anm. 43.

5. Zit. nach: ebd., S. 66.

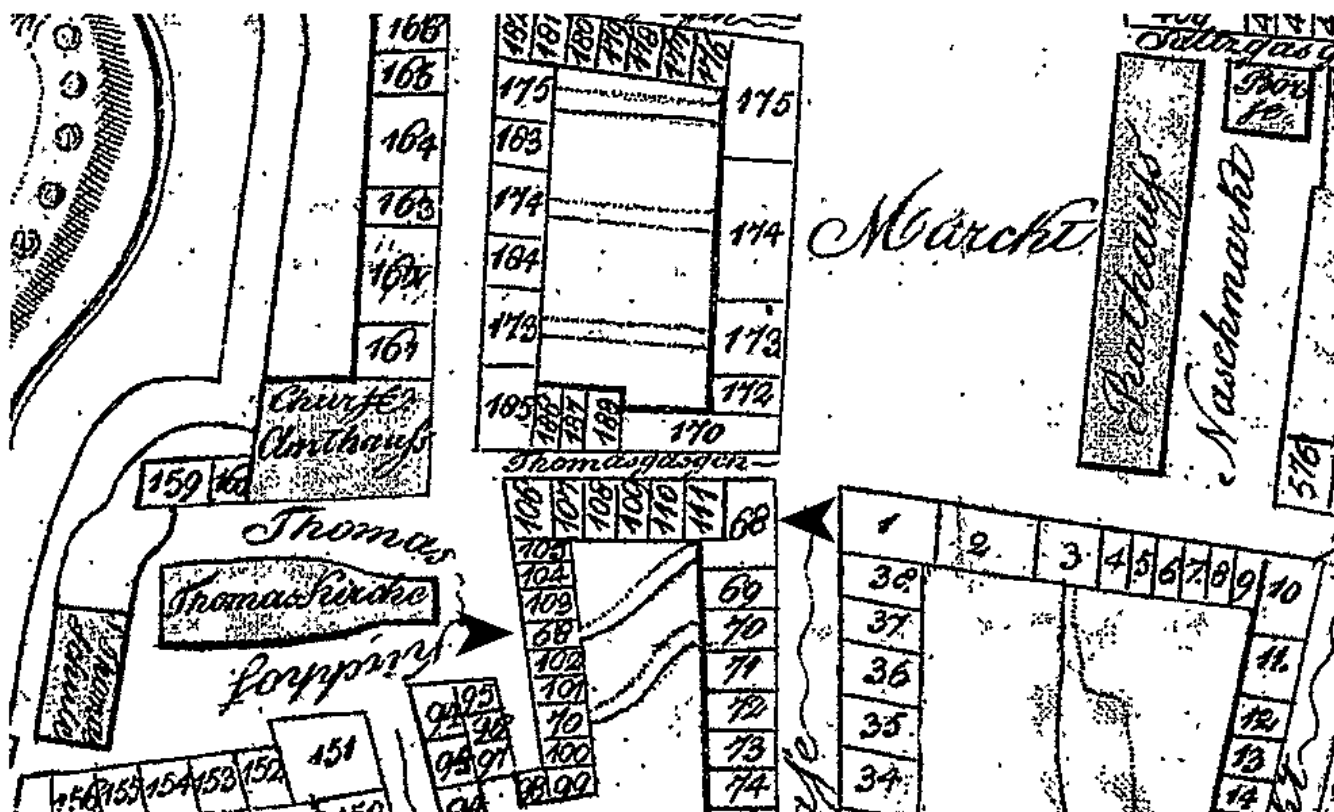


Abb. 1: Thomaskirchhof / Petersstraße Nr. 68 (Ausschnitt aus dem »Grund-Riß« von 1799)

aufhielt, sondern der Verweis auf den Aufenthaltsort: »am Thomas-Platze« ist hier von Interesse. Taimina und Sangmeister haben ihm keine Bedeutung zugemessen, vielleicht auch, weil es einen Thomasplatz in Leipzig im wörtlichen Sinne nicht gibt. Egal, die Ortsangabe war endlich eine Spur, der nachzugehen sich lohnen sollte.

Die Annahme, beim »Thomas-Platze« handele es sich um den Thomaskirchhof, liegt nahe. Am Rande dieses Platzes befand sich die Thomasschule. In seiner Mitte thronte die Thomaskirche. Während der Messen diente er, wie Leonhard in seiner Stadtbeschreibung von 1799 angibt, »vorzüglich den Obsthändlern, Stärkenhändlern, Leinwebern, Seifensiedern und Kupferschmieden zu ihrem Verkaufplatze«. (6) Umstanden war der Platz auf der Süd- und Ostseite von zahlreichen privaten Wohnhäusern. Und siehe da, von diesen Häusern waren, wie der »Grund-Riß« der Stadt Leipzig von 1799 ausweist (s. Abb. 1), zwei mit Torwegen und Durchgängen versehen, die beide zur Petersstraße führten: der eine vom sog. Wendlerschen Hof (Nr. 70) in den sog. Sack, dessen Name sich durch seine Lage erklärt, und der andere vom Haus an der Ecke Markt, Petersstraße, Thomasgäßchen (Nr. 68) zum Thomaskirchhof. (7) In diesem zweiten Haus, genauer im Hinterhaus des mit der damaligen Brandkatasternummer 68 versehenen Vorderhauses an der Petersstraße, über dem Torweg, der den Durchgang vom Thomaskirchhof zur

6. Zit. nach der Neuauflage von Friedrich Gottlob Leonhardi: Leipzig um 1800. Leipzig: Lehmanns, 1910, S. 21.

7. Der »Grund-Riß« erschien als Beilage zu Leonhardis Stadtbeschreibung. Zu den beiden angeführten Häusern vgl. ebd., S. 18.

Petersstraße ermöglichte, befand sich das gesuchte von Seume bewohnte Zimmer.

Das mag zunächst wie eine etwas voreilig getroffene Festlegung bei dünner Beweislage klingen. Wäre es wohl auch, gäbe es nicht eine ganze Reihe weiterer, sich unter eben dieser Annahme erschließender Indizien, welche die Beweisführung erhärten.

Erstens wird nunmehr eine Passage aus einem Brief verständlich, den Seume am 10. Mai 1797 wiederum an Garlieb Merkel schrieb. In diesem Schreiben entschuldigt sich Seume dafür, daß er Merkel während der Messwochen nicht in seiner Wohnung habe einquartieren können: Er habe »zur Messe ein Zimmer abgegeben« und das »Haus sei ganz voll Fremder«. »Ich rathe Ihnen, Freund, sich die Hexe Hip vom Halse zu schaffen«, fährt Seume unvermittelt fort, und ergänzt reichlich kryptisch: »dazu müssen Sie sich aber nicht an dem Kirchhofe einquartieren«. (8)

Der Kommentar schweigt sich zu dieser Briefstelle aus. Sie scheint nunmehr erklärbar. Was Seume Merkel zu verstehen gibt ist folgendes: Er habe Merkel nicht in seiner Wohnung am Thomaskirchhof einquartieren können, rate Merkel aber, sich von seinen hypochondrischen Neigungen frei zu machen und glaube, daß es zu diesem Zweck nicht nötig sei, daß Merkel bei ihm »am Kirchhofe« wohne.

Zweitens erschließt sich nunmehr, von wem Garlieb Merkel in den Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Leipzig 1796, spricht, wenn er eine »alte Dame zu Leipzig« erwähnt, an die er empfohlen worden ist. Durch Krankheit verhindert, Merkel zu empfangen, habe sie, die »Professorin«, ihn durch den ihm bis dahin nur vom Hörensagen bekannten Seume zum Essen laden lassen, da dieser gerade die »Dame, die auch seine Freundin war, besucht« hatte und auf diese Weise von Merckels Aufenthalt in Leipzig erfahren habe. (9) Wer könnte diese »Dame« gewesen sein? Soweit aus Seumes Leben bislang bekannt, kommt nur eine Frau »Professorin« in Frage: die Ehefrau des a.o. Professors der Altertümer und der Philosophie in Leipzig, Anton Ernst Klausing (1729-1803) (s. Abb. 2),



Abb. 2: Anton Ernst Klausing
Gezeichnet u. gestochen von Schnorr, 1797
Stadtgesch. Museum Leipzig

8. Seume: *Briefe* (wie Anm. 1), S. 119.

9. Garlieb Merkel: *Skizzen aus meinem Erinnerungsbuche*. Riga: Meinshausen, 1812. Die Zitate: S. 9-11.

Friederike Henriette Klausing (1755-1799). Dafür sprechen nicht nur die freundschaftlichen Beziehungen, die Seume seit den frühen 90er Jahren zum Ehepaar Klausing unterhalten hat. (10) Dafür spricht auch deren räumliche Nähe. Denn das Ehepaar Klausing hatte seine Wohnung im zweiten Stock eben jenes Hauses in der Petersstraße, dessen Hinterhaus von Seume bewohnt wurde. (11)

Und drittens könnte nunmehr ein bislang unerklärtes Detail aus Seumes Lebensgeschichte seine unerwartete Aufklärung finden. Als Seume im Jahr 1797 nach Grimma umgezogen war, wandte er sich gegen Ende des Jahres mit einer munter gereimten Bittschrift an seinen Leipziger Freund Schnorr, der ihm eine Reihe von Gefälligkeiten erweisen sollte, darunter die folgende:

Ihr wollet nehmlich unsre Sachen
Bey Meister Brohm zusammen machen
Und nach und nach für die Gebühren
Zu uns herüber expedieren.
Da sichs auf eins nicht tragen läßt,
So könnt Ihr wohl den Überrest
Bey Euch behalten, bis man ihn
Gemächlich kann herüber ziehn. (12)

Offenkundig hatte Seume einen Teil seiner persönlichen Habe in Leipzig bei einem »Meister Brohm« zwischengelagert, der sich bis heute nicht hat identifizieren lassen. Die Durchsicht des Leipziger Adreßkalenders, der Taufregister der Leipziger Kirchen und der Matrikel der Universität Leipzig förderte zwar einen Georg Friedrich Brohm (1770-1825) zutage, der als 22jähriger am 22. Mai 1792 das Studium der Theologie in Leipzig aufgenommen hatte. Doch über ihn ist nicht bekannt, wie lange und wo er sich in Leipzig aufgehalten hat, geschweige denn, ob er über ausreichend Platz für die Unterbringung von Seumes zurückgelassenem Besitz verfügte und warum er Seume diesen Gefallen getan haben sollte. (13) Zudem mutet Seumes

10. *Aus Leipzig nach Warschau zurückgekehrt, läßt Seume im Oktober 1793 »Heydenreich, Klaußing [recte: Klausing], Weise [recte: Weiße], Grohmann etc. etc.« brieflich grüßen. Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 71. Der »Frau Professorin Klausing [!]« hat Seume ein im ersten Band der »Obolen« 1796 veröffentlichtes Gedicht gewidmet. Vgl. dazu das annotierte Verzeichnis von Seumes Gedichten, das Dirk Sangmeister verdienstvollerweise zusammengestellt hat, in: ders.: Seume und einige seiner Zeitgenossen (wie Anm. 4), S. 512. Wie schon in der Briefausgabe folgt Sangmeister der falschen Schreibweise Seumes im Brief: »Klaußing«.*

11. *Beide Häuser gehörten dem Professor Ernst Platner, dem Seume den 1796 erschienenen ersten Band seiner »Obolen« gewidmet hat. Neben Klausing wohnte ein weiterer guter Bekannter Seumes im Vorderhaus, der Kreis-Steuereinnnehmer Christian Felix Weisse. Vgl. die entsprechenden Angaben im Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1797.*

12. *Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 133.*

13. *Siehe zu ihm Georg Erler (Hg.), Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809,*

Anrede dieses Kandidaten der Theologie als »Meister« ungewöhnlich an. Deshalb wäre meine Vermutung eine andere.

In Kenntnis von Seumes zuweilen sehr sorglosem Umgang mit der Schreibung von Namen und mit Rücksicht auf den von Seume gewählten Verstakt, ließe sich ein zweiter Kandidat in Betracht ziehen. Dieser hieß immerhin ähnlich: Johann Simon Bromme (1758-1808). Er dürfte Seume gut bekannt gewesen sein, weil er 1796/97 in dessen unmittelbaren Nachbarschaft als »Diener, Freund und langjähriger Gefährte« des Seume freundschaftlich verbundenen Ehepaars Klausing lebte. Und er könnte sich Seumes halb respektvolle, halb ironische Titulierung als »Meister« deshalb verdient haben, weil er nicht nur ein handwerklich geschickter Erfinder, sondern auch eine Art angenommener Sohn des Ehepaars Klausing war. Im seinem Testament hat der 1803 verstorbene, mit Reichtümern gesegnete Anton Ernst Klausing, Johann Simon Bromme »zum einzigen und alleinigen Universal-Erben« eingesetzt. (14) Natürlich: Gewißheit gibt es keine. Doch in Bromme den freundlichen Helfer Seumes zu sehen, der dessen Besitz für eine Übergangsphase in Verwahrung genommen hat, scheint zumindest der Überlegung wert und würde sich nahtlos einfügen in die hier vertretene Auffassung, daß sich Seumes »Zimmer über dem Thorwege« am Thomaskirchhof im Haus mit der Brandkatasternummer 68 befand. Wer zu identifizieren bliebe, ist die »galante« Hauswirtin.

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ist das Haus am Thomaskirchhof zur berühmten »Steckner-Passage« umgebaut worden. Vom Zustand des Hauses nach dem Umbau gibt es ein Foto, das die Außenansicht zeigt und Torweg und darüber gelegene Wohnung erkennen läßt (s. Abb. 3). Das Haus ist mittlerweile vom Erdboden verschwunden. Tempi passati.



Abb. 3: Ausgang der Steckner-Passage am Thomaskirchhof.

Foto: Stadtgesch. Museum Leipzig

Bd. 3: Die Immatrikulationen vom WS 1709 bis zum WS 1809. Leipzig: Giesicke & Devrient, 1909, S. 42 und die Angaben in: Reinhold Grünberg: Sächsisches Pfarrerbuch, II. Teil, 1. Abteilung. Freiberg: Mauckisch, 1940, S. 86.

14. Das Testament Klausings in: Stadtarchiv Leipzig. Richterstube, Testamente (Rep V Paket 267 Nr. 3). Mit der Erbschaft erwarb sich Bromme ein Gut in Anger bei Leipzig. Der Hinweis auf Brommes mechanische Erfindung (gegen das Durchgehen der Pferde) u.a. im Leipziger Intelligenzblatt vom Jahre 1797, Nr. 50, S. 420. Zwei der Söhne Brommes machten sich als Admiral (Carl Rudolph Bromme) bzw. Schriftsteller und Verleger (Simon Traugott Bromme) einen Namen.

MIT KARL DAVID AUGUST MENZEL NACH ITALIEN?
Eine rätselhafte Notiz aus der »Zeitung für die elegante Welt«
VOM 2. APRIL 1801, vorgestellt von Georg Meyer-Thurow

AM 2. APRIL 1801 erschien in der »Zeitung für die elegante Welt« unter dem schlichten Titel: »Nachricht aus Leipzig« die folgende kurze Notiz:

»Dieser Tage hat die Kunst einen großen Verlust erlitten durch den Tod Menzels, eines der talentvollsten und geschicktesten Mahler Sachsens, dessen Oeser sich immer als seines besten Schülers rühmte. Er starb an den natürlichen Blattern. Mit seinem Freunde und würdigen Kunstgenossen Schnorr dachte er diesen Sommer eine Wanderung nach Italien vorzunehmen und über Frankreich zurück zu kehren; es ist zu wünschen, daß dem übrig gebliebenen Freunde, von dem die Kunst eben auch so viel noch zu erwarten hat, dieser Verlust in seinem Plane keinen Eintrag thue. Es ist ein eigenes Schicksal, das die besten jungen sächsischen Künstler betrifft. Seit ungefähr zehn Jahren verlor das Land einen Kirsten, Lenz, Hübner und Sack und nun ist auch Menzel dahin!« (1)

Dieser knappe Nachruf auf einen jung verstorbenen Leipziger Künstler gibt Rätsel auf. Denn er enthält die verblüffende Nachricht, besagter Menzel habe zusammen mit Veit Hanns Schnorr im Sommer 1801 zu einer gemeinsamen Wanderung nach Italien und Frankreich aufbrechen wollen, eben jener Reise, die Schnorr und Seume gegen Ende des Jahres 1801 tatsächlich in Angriff nahmen, ohne dass im Kontext von Seumes berühmten »Spaziergang« bislang jemals von einem Menzel als möglichem Reisebegleiter die Rede war.

Wie glaubwürdig ist diese Meldung? Diese Frage ist bei heutigem Kenntnisstand nur schwer zu beantworten. In den überlieferten Lebenszeugnissen Seumes findet sich von diesem ominösen »dritten Mann« keine Spur. In Schnorrs Lebenserinnerungen galten ihm, dem »talentvollen jungen Manne, Namens Menzel von hier«, nur ein paar beiläufige Bemerkungen über das geteilte »Interesse an der Kunst«. (2) Menzel selber scheint keine schriftlichen Lebensdokumente hinterlassen zu haben. Und, zu schlechter Letzt, läßt sich auch über den Verfasser oben zitierter »Nachricht« nur spekulieren. Sein des Lobes volles Urteil über Menzel verrät, dass er nicht zum engeren Freundeskreis um Schnorr und Seume gehört haben dürfte, für den es außer Frage stand, dass Schnorr, wie Seume 1798 an Johann Wilhelm Ludwig Gleim schrieb, als »Oesers besten Schüler hier in der Gegend« zu gelten habe. (3)

1 *Zeitung für die elegante Welt* Nr. 40 vom 2.4. 1801, Sp. 320.

2 Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld: *Meine Lebensgeschichte*. Leipzig: Taurus, 2000, S. 206.

3 Johann Gottfried Seume: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 177 (= Brief Nr. 113 vom 15.7.1798).

Doch ist auch offenkundig, dass sich der Verfasser der Notiz in der Künstlerszene Leipzigs auskannte, er um die Wertschätzung wusste, die Menzel als junger Künstler in Leipzig erfahren hatte, und mit dessen näheren Todesumständen vertraut war. Deshalb will nicht recht einleuchten, dass er die Reisepläne, die Menzel und Schnorr gemeinsam geschmiedet haben sollen, einfach erfunden hat? Welches Motiv sollte ihn dabei geleitet haben? Warum sollte er dem in Leipzig lebenden Herausgeber der in Leipzig erscheinenden Zeitung eine solche »Zeitungssente« unterjubeln wollen? Eine Richtigstellung der Meldung hat es in den folgenden Wochen wenigstens nicht gegeben.

Welches Fazit lässt sich an dieser Stelle ziehen? Festzuhalten bleibt, dass es ohne weitere Zeitzeugnisse wohl offen bleiben muss, wie konkret und wie weit gediehen die gemeinsamen Reisepläne von Menzel und Schnorr tatsächlich ausgefallen sind und welche Rolle Seumes eigene Reiseabsichten in diesem Zusammenhang gespielt haben mögen. Das Rätsel scheint zur Zeit nicht auflösbar. Nur wissen wir jetzt zumindest, daß es dieses Rätsel gibt. Leichter fällt es, ein paar Informationen zu Lebenslauf und Lebenswerk von Karl David August Menzel zusammenzutragen, bruchstückhafte zugegebenermaßen. Geboren worden ist Karl August David Menzel am 21. April 1774 in Leipzig als Sohn des dort praktizierenden wohlhabenden Advokaten und Kunstliebhabers Karl Christian Menzel. (4) Am 26. Mai 1791 immatrikulierte er sich im Alter von 17 Jahren an der Leipziger Universität (5),

verkehrte wie Seume im Freundeskreis des jungen Gottfried Hermann, des späterhin renommierten Philologen, und widmete sich neben dem Studium der Ausbildung zum Künstler bei Adam Friedrich Oeser, worauf Schnorr in seiner »Lebensgeschichte« mit den oben zitierten gönnerhaften Worten verweist.

Er soll, worüber Schnorr sich ausschweigt, an der Vollendung des Altarbildes in der Kirche zu Wolkenburg, beteiligt gewesen sein, das Oeser im Auftrag des sächsischen Konferenzministers, des Grafen Karl Detlev von Einsiedel, 1798 begonnen und Schnorr fertiggestellt hatte. (6) Von Menzel stammte der Theatervorhang des führenden Leipziger Liebhabertheaters im sog. »Königshaus«, auch Apelsches Haus ge-

4 Nach Heinrich Heinlein: *Der Friedhof zu Leipzig in seiner jetzigen Gestalt oder vollständige Sammlung aller Inschriften auf den ältesten und neuesten Denkmälern daselbst*. Leipzig, o. Vlg 1844, S. 74 Nr. 513. Im Taufregister der Thomaskirche (1774, S. 110 Nr. 145) ist lediglich das Taufdatum, der 24. April, verzeichnet. Kirchenarchiv Leipzig.

5 Georg Erler (Hg.): *Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809, Bd. 3: Die Immatrikulationen vom WS 1709 bis zum WS 1809*. Leipzig: Giesicke & Devrient, 1909, S. 262.

6 Vgl. Schnorr (wie Anm. 2), S. 255 Anm. mit Sachsens Kirchen-Galerie, Bd. 10, Abt. 11: *Die Inspectionen Penig, Rochlitz, Colditz und Waldheim*. Dresden: Schmidt, 1843, S. 93.

7 Zu diesem Haus vgl. Friedrich Gottlob Leonhardi: *Geschichte und Beschreibung der Kreis- und Handelsstadt Leipzig nebst der umliegenden Gegend*. Leipzig: Beygang, 1799, S. 88 und 653ff.

nannt, (7) am Leipziger Markt, eine Arbeit, die, wie die Zeitgenossen rühmten, »eine glückliche Erfindungsgabe, schöne Gruppierung und anmuthige Farbengebung bewundern, und für den jungen Schüler des großen Oesers die schönsten Hoffnungen fassen« läßt. (8) Und das ausdrucksvolle gestochene Bildnis Oesers, das nach dessen Tod auf der nebenstehend abgebildeten Titelseite einer Gelegenheitsschrift erschien, die vier »Schüler« Oesers in Leipzig veröffentlicht hatten, wird Menzel zugeschrieben, der neben Karl Anton Blanchard, Ernst Platner und Veit Hanns Schnorr zu den Herausgebern der Gedenkschrift gehörte.

Am 21. März 1801 starb Karl August David Menzel im 27sten Lebensjahr, unvollendet, wie es bei solchen Gelegenheiten heißt, ohne die künstlerische Bildungsreise antreten zu können, die ihn zusammen mit Schnorr (vielleicht auch mit Seume) in die Kunstzentren Italiens und Frankreichs hätte führen sollen. Für viele seiner Zeitgenossen war mit ihm einer der hoffnungsvollsten Künftlertalente Sachsens verstorben. Er war, so hieß es noch in einer 1858 erschienenen »Geschichte der Malerei in Leipzig«, der »Begabteste von Allen«. (9)

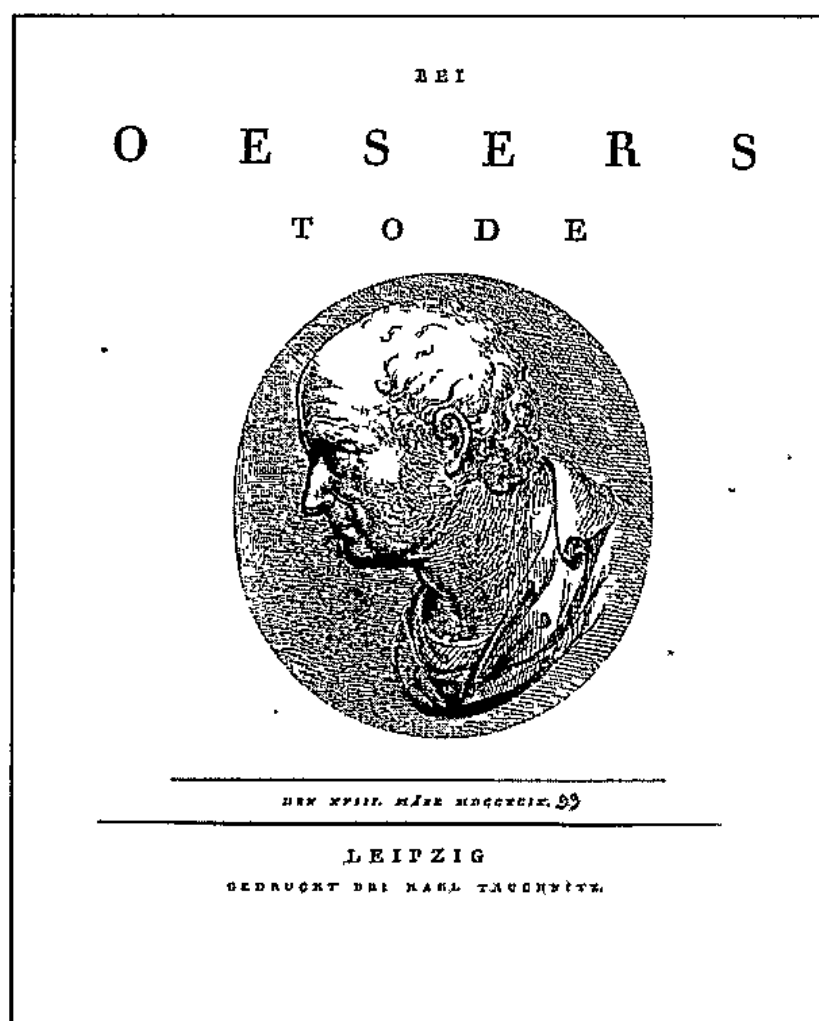


Abb. nach dem freundlicherweise von der Anna-Amalia-Bibliothek, Weimar, zur Verfügung gestellten Exemplar.

8 Christian August Michaelis: *Etwas über die diesjährigen Vorstellungen der Franz Secondaischen Schauspielergesellschaft und die von Betty Koch und ihrem Vater gegebenen Gastrollen zu Leipzig.* In: *Neues Journal für Theater und andere schöne Künste*, Bd. 3, 1800, S. 151.

9 Gottlieb Wilhelm Geyser: *Geschichte der Malerei in Leipzig von frühester Zeit bis zu dem Jahre 1813.* Leipzig: Weigel, 1858, S. 87. Im Tenor ähnlich noch der Artikel im »Lexikon der bildenden Künstler« von Thieme/Becker, Bd. 24, Leipzig: Seemann, 1930, S. 403. Mit keinem Wort erwähnt ihn merkwürdigerweise Timo John in seiner 2001 erschienenen Arbeit: *Adam Friedrich Oeser (1717-1799): Studie über einen Künstler der Empfindsamkeit.* Beucha: Sax-Verlag.

Spekulationen über die mögliche Identität eines bislang Unbekannten
von Georg Meyer-Thurow

ANFANG DEZEMBER 1801 brachen Seume und Schnorr aus Grimma zu ihrer Fußreise in den Süden auf, die Schnorr bis nach Wien und Seume bis hinunter nach Syrakus führen sollte. Ein paar Freunde begleiteten beide auf der ersten Wegstrecke. Nur einer dieser Freunde wird von Seume in seinem späteren Reisebericht namentlich angeführt: »Freund Grossmann«, von dem Seume zu berichten weiß, daß dessen letztes Gespräch mit Schnorr dem »Heiligthume ihrer Göttin«, will sagen der Kunst, gegolten habe. (1)

Die Identität dieses Freundes ist bislang unbekannt. Im Kommentarteil der Werkausgabe Seumes wird zwar auf die Vermutung verwiesen, es könne sich hierbei um den Meißner Porzellanmaler Christian Gotthelf Großmann handeln, doch läßt sich dieser Großmann aus dem Kreis möglicher Kandidaten problemlos ausscheiden. Er war bereits im Jahr 1786 verstorben. (2) Ein anderer Großmann hat sich bislang nicht finden lassen. Wenn es einen Künstler bzw. Kunstexperten dieses Namens gegeben haben sollte, dann taucht er in keinem Künstlerlexikon auf. Veröffentlichungen von ihm scheint es nicht zu geben. In Quellen der Zeit ist er allen Recherchen zum Trotz bislang nicht zu entdecken gewesen, was den Eindruck erweckt, er habe so verborgen gelebt, daß seine Existenz bis heute nicht nachzuweisen ist. Das ist nicht unmöglich. Aber ist es wahrscheinlich? Oder könnte es sein, daß die Suche darum erfolglos bleibt, weil Seume versehentlich (oder gewollt) eine falsche Spur ausgelegt hat?

Anlaß zu dieser Spekulation gibt ein Brief, den Seume mehr als acht Jahre zuvor geschrieben hat. Im Oktober 1793 meldet er sich bei Schnorr aus Warschau, wohin ihn der im September 1792 angetretene Dienst beim russischen General Igelström verschlagen hatte. Die Grüße, die Seume Schnorr an seine Leipziger Freunde aufträgt, gelten »Heydenreich, Klaußing, Weise, Grohmann etc.«. (3) Letztgenannter kam Oskar Planer und Camillo Reißmann, die diesen Brief erstmals veröffentlichten, einigermmaßen dubios vor, weshalb sie es vorzogen, sich zu verlesen und ihn für »Göschen« zu halten. (4) In der von Jörg Drews und Dirk Sangmeister

1 Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, in: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 165.

2 Ebd., S. 866 Kommentar zu 165/6f. Zu ihm Hans Dieter Flach: *Christian Gotthelf Grossmann, ein Bataillienmaler*. In: *Keramos*, Hft. 177 (2002), S. 67-92.

3 Johann Gottfried Seume: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 71. Ebd., S. 714f. mit Erläuterungen zu den genannten Personen.

4 Oskar Planer und Camillo Reißmann: *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. Leipzig: Göschen, 1898, S. 92.

herausgegebenen Briefausgabe steht korrekterweise »Grohmann«, wobei im Kommentarteil ohne weitere Erläuterung auf Johann Christian August Grohmann (1769-1847) verwiesen wird. (5)

Auf den ersten Blick mutet diese Zuschreibung plausibel an. Denn dieser 1769 in Großkorbetha bei Weißenfels geborene Grohmann hatte 1786 sein Studium an der Universität Leipzig begonnen, das er im Februar 1790 mit der Magisterpromotion abschloß. Dagegen spricht allerdings der weitere Lebenslauf Grohmanns, der in der Folgezeit sich erst in Dresden aufhielt, dann Ende 1791 an der Universität Wittenberg immatrikulierte, wo er bis zum Jahr 1810 verblieb und erfolgreich die Stufenleiter einer akademischen Karriere emporstieg, bis hin zur Ernennung als ordentlicher Professor für Logik und Metaphysik. (6) Ihn 1793, gut drei Jahre nach seinem Weggang aus Leipzig, durch Schnorr in Leipzig grüßen zu lassen, macht offenkundig wenig Sinn. Könnte also ein anderer »Grohmann« gemeint sein? In der Tat. Und eben dieser Johann Gottfried Grohmann, so sei hier behauptet, ist es, der in Seumes »Spaziergang« als »Freund Grossmann« auftritt. Zur Begründung lassen sich vier Punkte anführen:

1. Johann Gottfried Grohmann (1764-1805) hatte sich am 3. Juni 1785 an der Universität Leipzig immatrikuliert und das Studium im Februar 1790 mit dem Magisterexamen abgeschlossen. Er habilitierte sich am 25. Mai 1791, wurde 1794 zum außerordentlichen Professor der Philosophie designiert und lebte bis zu seinem frühen Tod 1805 ununterbrochen in Leipzig (7).

2. Grohmann war, wie es in Füßlis *Allgemeinem Künstlerlexikon* aus dem Jahr 1806 hieß, »theils Verfasser, theils Herausgeber einer (fast allzu großen) Menge Werke über die schönen Künste« (8), für die er in den Jahren 1792 bis 1795 Karl Heinrich Heydenreich als Mitarbeiter gewonnen hatte (9), womit sich Seumes Gruß aus Warschau, der neben Heydenreich auch Grohmann galt, erklärt. Seume dürfte beiden während seiner akademischen Studien begegnet sein.

3. Neben seinen wissenschaftlichen und publizistischen Arbeiten über die Kunst hatte Grohmann selber bereits als Schüler »Geschmack am Zeichnen gefunden«,

5 Seume, *Briefe* (wie Anm. 3), S. 71 und S. 715.

6 Vgl. zu seinem Lebenslauf das *Leipziger gelehrte Tagebuch* auf das Jahr 1790. Leipzig: Beer o.J., S. 25f. und die einschlägigen Lexika-Artikel in der ADB, NDB und im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon.

7 Vgl. die Notizen und Nachrichten über ihn im *Leipziger gelehrten Tagebuch* auf die Jahre 1790 (S. 29f.), 1791 (S. 71) und 1805 (S. 38).

8 Zweiter Teil, Erster Abschnitt, S. 487.

9 Vgl. Johann Gottfried Grohmann, *Ländliche Natur. Nebst einer Abhandlung von* [Karl Heinrich] Heydenreich. Leipzig: A.L. Reinicke, 1793 und die beiden 1794/95 erschienenen Bände des von Grohmann herausgegebenen unvollendet gebliebenen »Kurzgefassten Handwörterbuchs über die schönen Künste« [Leipzig: Voss] mit zahlreichen Beiträgen von Heydenreich.

diese Studien »auf hiesiger Malerakademie unter Hrn. Oesers Anführung« fortgesetzt, auch »in einigen Familien darinn Unterricht« erteilt und, wie es im Nachruf auf ihn heißt, sich »mit gutem Erfolge ... in den letzten Jahren seines Lebens mit der Kupferstecherkunst« beschäftigt (10), was nicht nur die Bekanntschaft mit Schnorr, sondern auch das von Seume notierte Gespräch beider über Kunst und künstlerische Tätigkeit verständlich macht.

4. Da Seumes nonchalanter Umgang mit den Namen von Personen, sogar der eigenen Mutter (11), bekannt ist, scheint es nicht gänzlich abwegig anzunehmen, daß der im »Spaziergang« begegnende »Freund Grossmann« eben dieser Johann Gottfried Grohmann ist. Ob Seume den Namen im Manuskript verschrieben hat oder der Setzer für den Druckfehler verantwortlich zeichnete, läßt sich nicht beantworten. Sicher ist nur: Seume fühlte sich nicht bemüßigt, diesen Fehler, wenn er denn, wofür ich plädieren würde, einer war, in den nachfolgenden Ausgaben des »Spaziergangs« zu korrigieren. Er wurde darum offensichtlich auch nicht gebeten.

Das ist, wie vieles im Leben des Johann Gottfried Seume, nicht frei von Rätseln und das, das sei zuletzt noch angemerkt, gilt auch für die Frage, warum sowohl in Schnorrs Lebenserinnerungen als auch in den überlieferten Lebenszeugnissen Seumes so gut wie nichts über diesen langjährigen Freund beider nachzulesen ist. Ein knapper brieflicher Gruß und ein über zwei Jahrhunderte unverstandener beiläufiger Auftritt im »Spaziergang« ist alles, was nach heutigem Kenntnisstand von beiden über den »Freund« Johann Gottfried Grohmann hinterlassen worden ist.

10 Die Zitate aus den in Anm. 7 angeführten Notizen und Nachrichten.

11 »Regine Liebich« sei der Mädchenname seiner Mutter gewesen, heißt es in: Johann Gottfried Seume: Mein Leben. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: Werke in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 13. Das wußte Seume 1792 noch besser. »Regina Liebing« heißt es korrekt im Lebenslauf, der, auf Seumes Angaben basierend, erschien in: Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1792, Leipzig: Beer, o.J., S. 12.

*

SEUME-ZITATE

Einem Menschen, der seinen Bruder unbesonnen um Hilfe zum Himmel weist, sollte man die Erde zur Hölle machen, und zwar ohne Aussicht auf den Himmel

Man darf die meisten Dinge nur sagen, wie sie sind, um eine treffliche Satyre zu machen.

Sie verdrehen Geschichte, bis sie paßt ...

Das ganze Losungswort und das Heiligtum der Staatsveränderung ist ein mathematisch richtiges Steuerkataster. Das übrige ist notwendige Folge. Nur dadurch besteht Freiheit und Gerechtigkeit und höchste Nationalkraft; nur diese macht gute Bürger, und hält sie.

ALS SEUME AM 13. JUNI 1810 in Teplitz (heute Teplice) starb, war wenige Tage zuvor (am 8. Juni) Robert Schumann (1810-1856) kaum 100 km Luftlinie entfernt in Zwickau geboren worden. Was verbindet den berühmten Komponisten mit dem im Jahr seiner Geburt verstorbenen Dichter und Schriftsteller? Drei Anknüpfungspunkte lassen sich ausmachen:

Einer dürfte sich der familiären Herkunft Schumanns aus dem Hause eines wohl-situierten Buchhändlers und Verlegers verdanken. Schumann war der Umgang mit Literatur gleichsam in die Wiege gelegt worden, und Seume gehörte zu den Autoren, die er früh in sein Herz geschlossen hatte. Als jugendlicher Seume-Verehrer, gerade 17 Jahre alt, nutzte Schumann die Gelegenheit eines kurzen Sommeraufenthalts in Teplitz, um Seume seine Reverenz zu erweisen, was er in einem Brief aus Zwickau an seinen Schul- und Studienfreund Emil Flehsig vom 29. August 1827 in anrührender Weise schildert: »In Teplitz habe ich schöne Stunden mit meiner Mutter und an dem Grabe von Seume verlebt. Ein Kranz von Eichenlaub, den ich mir von seinem Grabe abschnitt, schmückt sein Bild, das ich vor mir hängen habe«. (1)

Das Vergnügen an der Lektüre Seumes, die Bereitschaft, sich von Seume inspirieren und belehren zu lassen, begleitet Schumann sein weiteres Leben hindurch. Das läßt sich Briefen Schumanns entnehmen und findet seinen Niederschlag in privaten Tagebucheinträgen ebenso wie in öffentlichem publizistischen Wirken. Am 17. März 1837 stellte Schumann als Redakteur der von ihm gegründeten »Neuen Zeitschrift für Musik« einen Vierzeiler Seumes, den »Gesängen« entnommen, der Zeitschrift (Bd. 6, Nr. 22) als Motto voran:

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freude [sic], stumm, verlassen liegt,
Weckt ein Ton, der sich elastisch wiegt,
Magisch sie aus ihrem Todesschlummer. (2)

Das alles ist Kennern von Schumanns Leben seit langem bekannt. Neu dürfte dagegen auch für sie ein weiterer Anknüpfungspunkt sein, den es zwischen Schumann und Seume zu entdecken gibt. Ein zweites Verbindungsglied hatte sich Robert Schumann durch seine Verheiratung mit Clara Wieck quasi angeheiratet.

1 *Jugendbriefe von Robert Schumann. Nach den Originalen mitgeteilt von Clara Schumann. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1885, S. 7.*

2 *Hinweise auf Seume-Lektüre finden sich u.a. in: Robert Schumann: Tagebücher, Bd. 1 (1827-1838). Hrsg. von Georg Eismann. Frankfurt/M.: Stroemfeld/Roter Stern, 1971, S. 234 und dass., Bd. 2. Hrsg. von Gerd Neuhaus. Ebd. 1987, S. 31.*

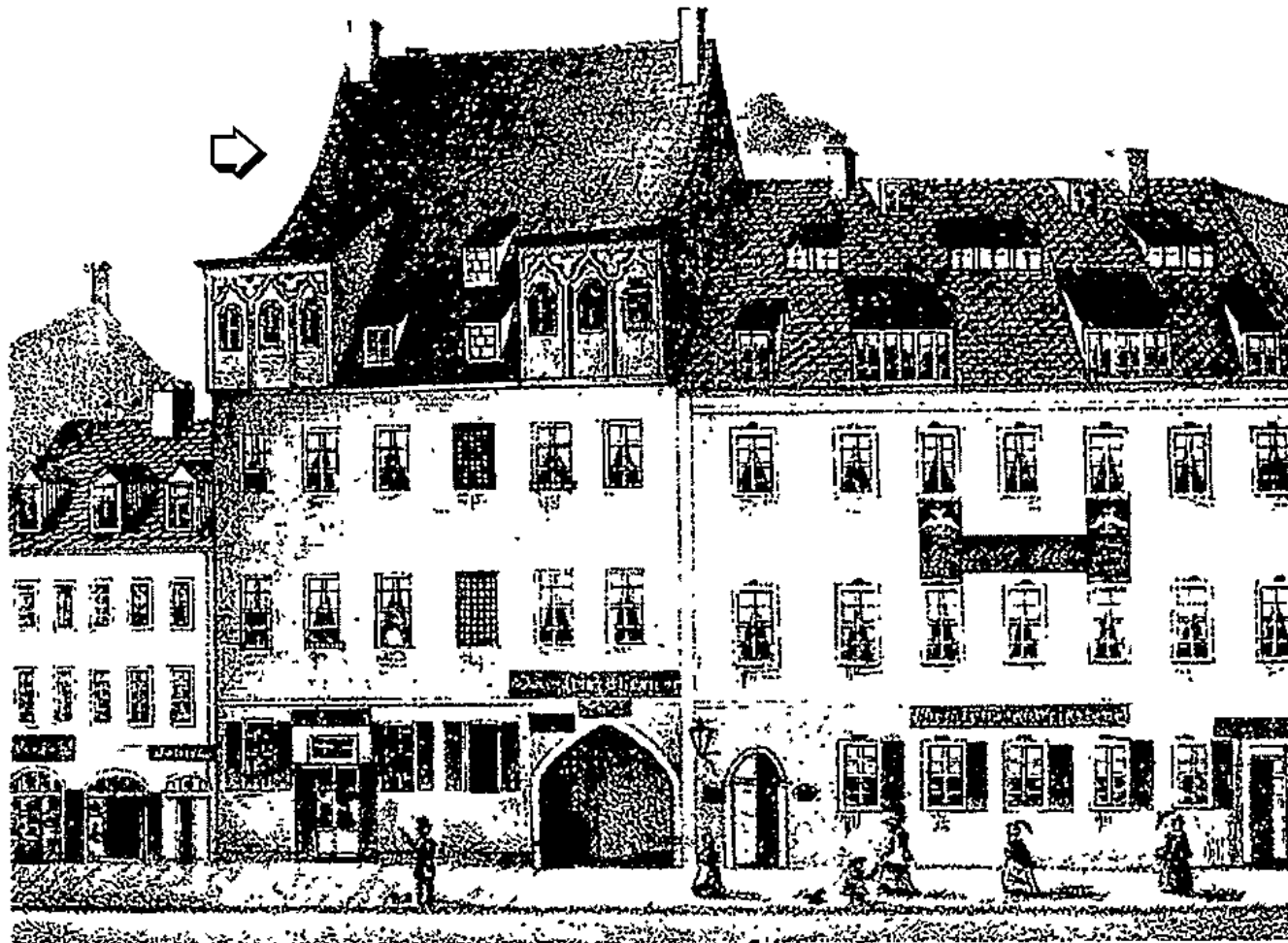


Robert Schumann



Clara Schumann, geb. Wieck

*Unten: Ehem. Rotes Colleg, Ritterstraße 16,
erbaut ab 1513 (1860)*



Denn Clara Wiecks Mutter Marianne war eine geborene Tromlitz. Deren Vater, also Clara Wiecks Großvater, war der aus Leipzig gebürtige, seit 1797 in Plauen als Kantor lebende und dort 1825 verstorbene Georg Christian Gotthold Tromlitz (1765-1825). Dieser hatte von 1778 bis 1781 als Schüler die Nikolaischule in Leipzig besucht, war in die Tertia der Schule aufgenommen worden, nahm zu Ostern 1780 den ersten Rang unter den Tertianern ein und rückte im Herbst des Jahres in die Sekunda auf, wo ihn die Schülerlisten noch gemeinsam mit Johann Gottfried Seume als Sekundaner aufführen, obwohl Seume kurze Zeit darauf an die Universität wechselte. Es scheint durchaus möglich, daß beide kurze Zeit noch zusammen in einer Klasse unterrichtet worden sind. (3) Daß sich beide als Schüler der Nikolaischule kannten, dürfte anzunehmen sein. Aber ob im Hause Tromlitz in Plauen jemals die Rede davon war, daß Clara Wiecks Großvater und Seume eine gemeinsame Schulvergangenheit hatten, das entzieht sich leider meiner Kenntnis. Für Schumann, hätte er davon erfahren, wäre es wohl ein spannendes Stückchen eigener Familiengeschichte gewesen.

Nicht weniger fasziniert haben dürfte es Schumann, was ihm eine weitere durch langjährigen Umgang vertraute Leipzigerin über Seume hätte berichten können. Schumann wohnte von 1836 bis 1840 in Leipzig in der Ritterstraße im sog. Roten Colleg, einem Gebäudekomplex der Universität, in dem zahlreiche Privatwohnungen untergebracht waren. Seine, wie er sie nannte, »alte Wirthin« war die Witwe Devrient. Der Kontakt zu ihr riß auch nach Schumanns Auszug aus der Wohnung nicht ab. Für Robert Schumanns erstgeborene Tochter Marie sollte Johanna Christiana Devrient 1841 die Patenschaft übernehmen. (4)

Die Witwe Devrient war keine andere als jene Johanna Christiana Devrient (1784-1857), die als Tochter des Leipziger Kaufmanns und Banquiers Christian Heinrich Loth geboren worden war, in dessen Leipziger Haus Seume über Jahre hinweg verkehrte. Ihr hatte Seume Sprachunterricht erteilt. In sie hatte sich Seume unglücklich-»unsterblich« verliebt. Ihr war er bis ans Ende seines Lebens in tief empfundener Freundschaft verbunden geblieben. Da hätte es einiges zu erzählen gegeben. Aber ob Seume jemals zum Gegenstand von Gesprächen zwischen Schumann und der »Frau Pathe Madam Devrient« geworden ist, wüßte ich nicht zu sagen.

3 Diese Ausführungen basieren auf den Recherchen, die ich zu Seumes Schulzeit an der Nikolaischule angestellt habe. Deren Ergebnisse habe ich erstmals vorgestellt in einem Vortrag auf einer von Thilo Fitzner am 24./25. November 2012 in der Evangelischen Akademie Bad Boll veranstalteten Tagung [Bildung als Abenteuer. Johann Gottfried Seume. Der Spaziergang nach Syrakus. Die ideale Art des Lernens] unter dem Titel: Das »wahre« Leben des Johann Gottfried Seume. Eine Annäherung. Der Aufenthalt an der Nikolaischule. 1779-1780. Eine Veröffentlichung ist für 2017 vorgesehen.

4 Schumann, Tagebücher, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 184. Für das folgende Zitat siehe ebd., S. 245.

KLEINER FEHLER – TÖDLICHE WIRKUNG

Kurioses aus dem Deutschen Fremdwörterbuch von Georg Meyer-Thurow

Das »Deutsche Fremdwörterbuch«, 1913 begründet und 1988 mit der Publikation des Registerbandes abgeschlossen, erscheint seit 1995 in zweiter neubearbeiteter Auflage. In den Artikeln des Lexikons finden sich immer wieder Belege aus den Texten Seumes, was deshalb nicht verwundert, weil Seume ein ausgesprochenes Faible für eigenwillige Wortschöpfungen und fremdes Wortgut hatte. Bei einem der Beiträge ist den Bearbeitern des Lexikons ein kurioser Fehler unterlaufen, der hier kurz vorgestellt werden soll – spaßeshalber: In den Erläuterungen zum Begriff »dezimieren« (1) wird auf zwei unterschiedliche Bedeutungsfelder des Wortes hingewiesen. »Dezimieren« könne danach verstanden werden a. »bis ins frühere 20. Jh. militärspr.[achlich] im Sinn von an jedem zehnten Soldaten einer militärischen Einheit die Todesstrafe vollziehen«, und b. »seit Mitte 18. Jh. allgemeiner für stark verringern, vermindern«. (2) Als Belegstelle für den Gebrauch des Wortes im ersteren Sinne, also als tödliche Strafexekution, dient u.a. ein Zitat aus Seumes »Mein Sommer«, in dem Seume sich über das sog. »Strandrecht« empört, das den Anwohnern der Küste erlaubt, sich gestrandeter Schiffe zu bemächtigen. *Hat man je von einer größeren Barbarei gehört*«, so Seume, von Zorn zur Übertreibung verleitet, *»als die Unglücklichen zu dezimieren? Nein, das Wort ist noch viel zu gelinde; sie werden abgedrittelt: denn den dritten Teil verlangen und erhalten die christlichen Brüder rechtlich, wenn sie eine Hand zur Rettung ausstrecken sollen«*. (3) Verständlich ist Seumes Abscheu. Sein mit typisch Seumeschem Wortwitz geäußelter Wunsch: *»Wenn doch einmal das Strandrecht ohne Rettung strandete«* (4), sollte sich in fernerer Zukunft auch erfüllen. Aber: von einer blutigen Exekution ist bei ihm wahrlich nicht die Rede. Seine Mißbilligung gilt dem legalisierten Raub und nicht der vermeintlichen Arbeit eines Todeskommandos. Woher rührt das Mißverständnis?

Es resultiert aus einem Lese- oder Schreibfehler. Seume schreibt über das »Strandrecht«. Dem Bearbeiter des Lexikon-Artikels war beim Exzerpt ein einziger Buchstabe verloren gegangen, weshalb er glaubte gelesen zu haben »Standrecht« und zitierte so: »Du hast wohl irgend etwas vom Standrecht gehört. Hier macht es einen großen Zweig der Unrechtsgelehrsamkeit aus«. (5) Kleiner Fehler mit »tödlicher Wirkung«.

1 *Deutsches Fremdwörterbuch*, Bd. 4: *da capo* – *Dynastie*. Berlin: de Gruyter, 1999, S. 467-69.

2 *Ebd.*, S. 467.

3 Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Zit. nach der Ausgabe in: *ders.: Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 728.

4 *Ebd.*

5 Im Artikel zum Wort »dezimieren« in: *Deutsches Fremdwörterbuch* (wie Anm. 1), S. 467.

Ein interessantes Beispiel für die
WIRKUNG VON SEUMES DICHTUNGEN AUF SEINE ZEITGENOSSEN

... findet sich in einem Brief, den der alte Freund Johann Wilhelm Ludwig Gleims, der Dichter und 1784 als Professor für schöne Künste und Wissenschaften an die Universität Freiburg berufene Johann Georg Jacobi (1740-1814), s. Abb., am 14.



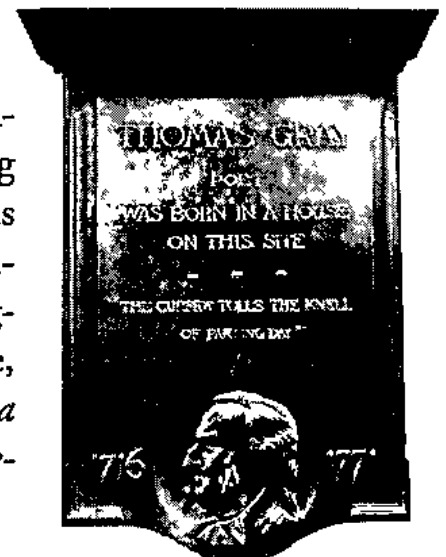
November 1801 an den befreundeten Schriftsteller Gottlieb Conrad Pfeffel (1736-1809) geschrieben hat; interessant, weil Jacobi nicht nur einen Blick für die Schwächen von Seumes Gedichten hat, sondern auch ein Gespür für die diesen Gedichten eigene Originalität und Kraft, die viele Zeitgenossen in ihren Bann schlugen.

Dieser Brief findet sich im Deutschen Literaturarchiv, Marbach. Ein Teilstück dieses Briefes hat erstmals Theodor Schoell 1896 in der *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* [NF Bd. XI = Bd. 50, S. 56] in eigenwillig freihändiger Bearbeitung veröffentlicht. Eine korrekte Transkription des Briefes hat uns Achim Aurnhammer, Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Freiburg, der eine Ausgabe des Briefwechsels zwischen Jacobi und Pfeffel vorbereitet, freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Dafür sei ihm herzlich gedankt. Der Brief-Ausschnitt mit Seume-Bezug lautet:

»... Hast du die gesammelten Gedichte von Seume? Die mehrsten sind ohne Plan u. deswegen zu lang, haben oft harte Verse u. etwas rohes im Ausdruck; aber es ist doch eine herrliche Poesie darinn, eine Fülle von starken u. originellen Gedanken! Selbst die rohe Sprache möchte ich an vielen Stellen für keine andre hingeben, weil sie kürzer u. männlicher ist u. für dasjenige gemacht zu seyn scheint, was er sagen will. Was mir insonderlich wohlthut ist, daß er nicht sowohl dichtet, als er Gefühle aus der Seele heraus singt, die er nicht länger darinn bergen kann ...«

*

Eine Londoner Zufallsbegegnung. Nebestehend abgebildete Gedenktafel habe ich zufällig bei einem Spaziergang durch London entdeckt. Sie ist angebracht an einem Haus im Zentrum Londons, in der Straße Cornhill, und erinnert daran, daß an dieser Stelle das Geburtshaus des englischen Dichters und Geschichtsprofessors in Cambridge, Thomas Gray, stand, dessen berühmte *Elegy Written in a Country Church Yard* Seume unter dem Titel *Elegie. Geschrieben auf einem Dorfkirchhofe* übersetzt.



Diese Übersetzung hat Seume erstmals 1796 im ersten Band der *Obolen* veröffentlicht und anschließend in alle Auflagen seiner gesammelten *Gedichte* übernommen. Moderne Anthologien englischer Lyrik bedienen sich auch heute noch der Seumeschen Übersetzung. Siehe: Englische und amerikanische Dichtung, Bd. 2: *Englische Dichtung. Von Dryden bis Tennyson*. Hrg. von Werner von Koppenfeld und Manfred Pfister. München: Beck, 2000, S. 140 ff. Einen Einblick in die Besonderheiten von Seumes Übersetzungsarbeit gibt James D. Garrison: *A Dangerous Liberty: Translating Gray's Elegy*. Newark: Delaware Press, 2009. Mitgeteilt von Georg Meyer-Thurow.

*

Eine neue Leitung hat das Schloßmuseum Lützen erhalten, in dem sich die mittlerweile komplett digitalisierte Seume-Sammlung Oskar Planers befindet. Die Historikerin Katja Rosenbaum hat die Nachfolge von Maik Reichel übernommen. Wir wünschen ihr viel Erfolg bei ihrer Arbeit und hoffen auf eine gedeihliche Zusammenarbeit bei der Pflege des Gedenkens an Johann Gottfried Seume.

Der Vorstand der Johann Gottfried Seume-Gesellschaft.

*

HINWEISE: SEUME IN WISSENSCHAFT UND PUBLIZISTIK.

Nachzutragen ist der Hinweis auf eine 2013 in Hamburg und Montpellier angenommene umfangreiche und gehaltvolle Dissertation von Maike Manske mit dem Titel: Reiseziel Mare Balticum. Der Ostseeraum im Spiegel deutscher und französischer Reisebeschreibungen (1750-1815), in der sich zwar zahlreiche Seume-Verweise und -Zitate finden, doch Seumes Reisebericht keinen zentralen Platz einnimmt. Deshalb wohl hat Frau Manske auch die Authentizität von Seumes Bericht keiner eigenen Prüfung unterzogen und auch die spezifische Qualität des Seumeschen Darstellung nicht eigens herausgearbeitet. Nachlesbar ist ihre Arbeit zur Zeit nur online unter folgendem Link: <http://tel.archives-ouvertes.fr/tel-01124251>.

KLEINERE ARBEITEN

Arends, Silke: Der Poet und der General. In: Ostfreesland 2016, S. 170-179.

Egger, Irmgard: »Siebentausend Landeskinder nach Amerika.« Militärwesen versus Menschenrecht: Schiller, Schubart, Seume, Schmohl. In: Stefanie Stockhorst (Hg.): Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien. Hannover: Wehrhahn, 2015, S. 219-229.

In diesem kleinen Beitrag der 2015 verstorbenen Wiener Germanistin finden sich nur eher beiläufige Anmerkungen zu Seume, die sich weitgehend auf die überlieferten Lebenszeugnisse Seumes verlassen. Irmgard Egger irrt zudem, wenn sie glaubt, Seumes 1789 veröffentlichtes »Schreiben aus America nach Deutschland« sei »kaum verändert« [S. 225 Anm.25] in seine unvollendet gebliebene Autobiographie

übernommen worden. Ein genauer Vergleich beider Textvarianten steht noch aus und wäre eine lohnende Aufgabe. Als weiterer Vergleichstext ließe sich ein bislang unbeachtet gebliebener Bericht Karl Ludwig August Heyno von Münchhausens über den Aufenthalt in Halifax heranziehen.

Laudin, Gérard: Souveraineté du Peuple ou Faveur Populaire. Le Miltiades de Seume et la Revolution Française. In: Béatrice Duminche und Armin Heinen (Hgg.): In Memoriam Pierre-André Bois. Bonn: Romanistischer Verlag, 2014, S. 59-68.

Eine überarbeitete Version des von Laudin 1995 in der Nr. 126 der Zeitschrift Text + Kritik veröffentlichten Beitrags: Französische Revolution und deutsche Historiographie. Im Spiegel von Seumes Trauerspiel »Miltiades« (S. 80-92).

Seume, Frank: Überraschende Verwandtschaften: Johann Gottfried Seumes Freundes- und Bekanntenkreis: Johann Wilhelm Gleim und Friedrich Ludwig Jahn. In: Weißenfelser Heimatbote Bd. 24 (2015), Hft. 2, S. 62-67.



Eine Postkarte – »Grimmaer Heimatkarte (handgemalt)«. Selbstverlag M. Schindler, Seume-Gasthaus, Hohnstadt, Fernruf 917 (ca. 1920er Jahre)

Aus dem Inhalt

- SOMMERMUSIK MIT SEUME IN LEIPZIG-REHBACH AM 12.6.2015. MIT EINEM ANHANG: Seume als Kirchenliederdichter.
- PATENSCHAFTEN SEUMES. Eine Zwischenbilanz. Mit Bildanhang.
- AUF DEN SPUREN EINES VERSCHOLLENEN GELEGENHEITSGEDICHTES SEUMES AUS DEM JAHR 1801. Überlegungen anlässlich eines Fundes. Mit Textabdruck.
- SEUMES »ZIMMER ÜBER DEM THORWEGE« (1796). Eine Enträtselung.
- MIT KARL DAVID AUGUST MENZEL NACH ITALIEN? Eine rätselhafte Notiz aus der »Zeitung für die elegante Welt« vom 2. April 1801.
- »FREUND GROSSMANN«. Spekulationen über die mögliche Identität eines bislang Unbekannten.
- ROBERT SCHUMANN UND JOHANN GOTTFRIED SEUME. Anknüpfungspunkte



*Der Spaziergänger nach Syrakus.
Holzstich. Aus der »Gartenlaube«, Heft 4 / 1863*

JOHANN-GOTTFRIED-

ZU LEIPZIG E.V.

GESELLSCHAFT

JOHANN-GOTTFRIED-SEUME GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG E.V.

Hardenbergstraße 1a • 04275 Leipzig

Vorsitzender: Dr. Otto Werner Förster

Tel.: 0341 / 3913687 • seume-gesellschaft@web.de

www.seume-gesellschaft.de • www.seume.de

1. Stv. Vorsitzender:

Georg Meyer-Thurow

D.-Bonhoeffer-Str. 7 B

33829 Borgholzhausen

Tel.: 05425/5355

meyer-thurow@t-online.de

2. Stv. Vorsitzende:

Dr. des. Gabi Pahnke

Via Flaminia 357

00196 Roma/ Italia

0039/06/3208204

gabipahnke@googlemail.com

Schatzmeister:

Dr. Karl Wolfgang Biehuse

Bürgermeister-Hinrich-Warjes-

Str. 4, 7412 Vorwerk-Dipshorn

Tel.: 04283/5192

karl-w.biehuse@ewetel.net

Bankverbindung: Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 1100 484 635, BLZ 860 555 92,

IBAN: DE74860555921100484635, BIC: WELADE8LXXX

IMPRESSUM

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. – Obolen – wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews.

Redaktion: Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft mit Georg Meyer-Thurow (Redaktion) und Otto Werner Förster (DTP-Satz, Gestaltung).

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen in der Regel ein- bis zweimal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion bzw. der Gesellschaft.

Texteinsendungen bzw. -angebote: Die Obolen werden in einem Layout-Programm gestaltet, **nicht als Word-Datei**. Bitte beachten:

Nur Word-Dokumente mit Endung .doc, bitte ohne Formatierung zusenden, keine versteckten Textteile, Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluß des Dokuments in Normalschrift anfügen, z.B. Times, Times New Roman. Bilder/Foto: TIFF oder JPEG, 300 dpi s/w. Bilder nicht in Word einbinden, sondern als Datei anhängen !!!

Versand der »Obolen« an Nichtmitglieder: 3,00 € zzgl. Versand. – Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 €, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 €, sowie für jur. Personen und Körperschaften 125 €.

BEITRAGSZAHLUNG

Liebe Mitglieder, die Arbeit unserer Gesellschaft finanziert sich hauptsächlich über Beiträge, Spenden und Fördermittel. Falls einige unserer Seumefreunde mit dem Beitrag im Rückstand sind, bitten wir, das nachzuholen. Der Vorstand.